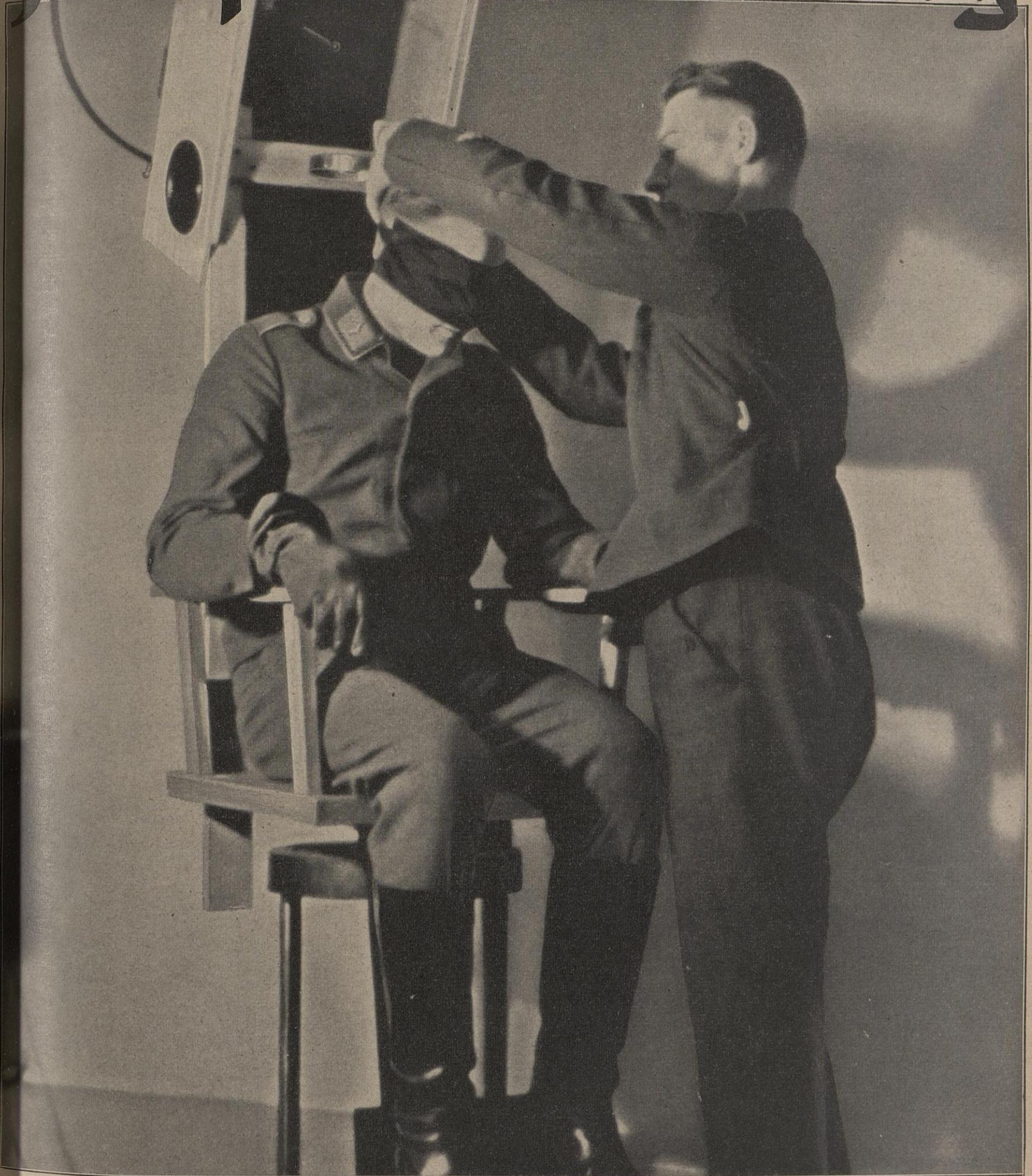


Berliner Illustrirte Zeitung



Vor dem „Seelenspion“

Der Flugzeugführer-Anwärter in der Eignungsprüfung: Eine schwarze Binde verhüllt seine Augen, dann beginnt der Drehstuhl zu kreisen.

Der Anwärter wird geprüft, ob er im Blindflug fähig ist, Lage und Bewegungsrichtung des Flugzeuges genau zu erkennen. Nur der Soldat, der diese Prüfungen erfolgreich besteht, darf später den Steuerknüppel eines Flugzeuges in die Hand nehmen.

(Zu unserm Bericht im Innern des Heftes: „Sie werden Deutschlands Krieger sein“) Gerhard Gronetfeld

P 417



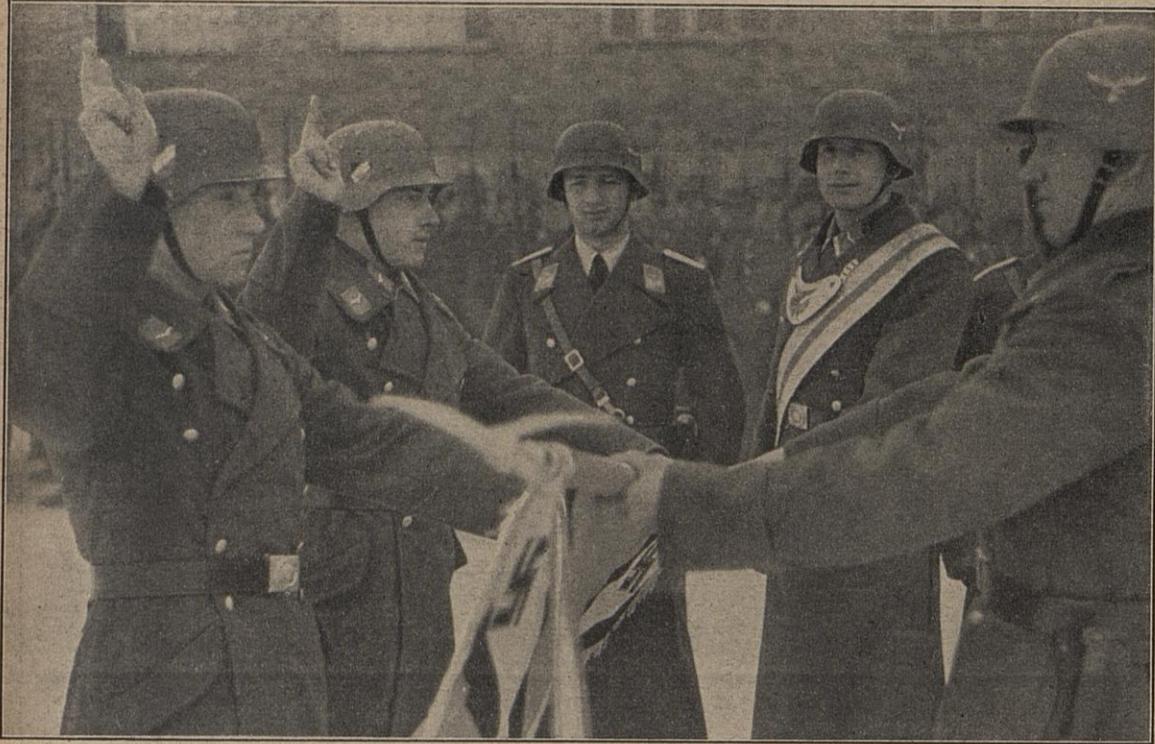
Drei von Tausender.

In der Annahmestelle eines Flieger-Ausbildungsregiments sind drei neue Freiwillige eingetroffen. Vertrauensvoll wenden sie sich mit allen Fragen über Ausbildung und Fortkommen an den Annahmehoffizier, der sie ihnen eingehend beantwortet. Dann steht ihr Entschluß fest: Sie wollen Flieger werden!

Ein Bericht über die Ausbildung des deutschen Fliegernachwuchses

Sie werden Deutschlands Flieger sein!

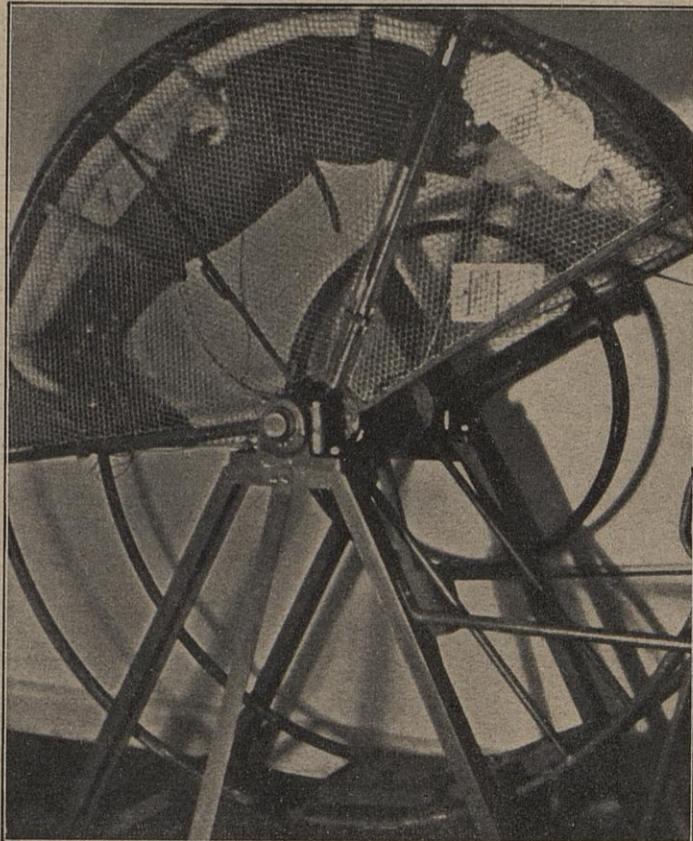
I. Vom Rekruten zum ersten Alleinflug



Vier Wochen später: Der feierliche Eid auf die Fahne. Kurze Zeit nach der Anmeldung haben die drei ihren Stellungsbefehl erhalten; sie sind eingerückt, eingeleidet und haben die ersten Einweisungen hinter sich. Jetzt schwören sie, dem Führer Gehorsam leisten und für diesen Eid ihr Leben einsetzen zu wollen.

Auch bei der Luftwaffe... zuerst Infanteriedienst.

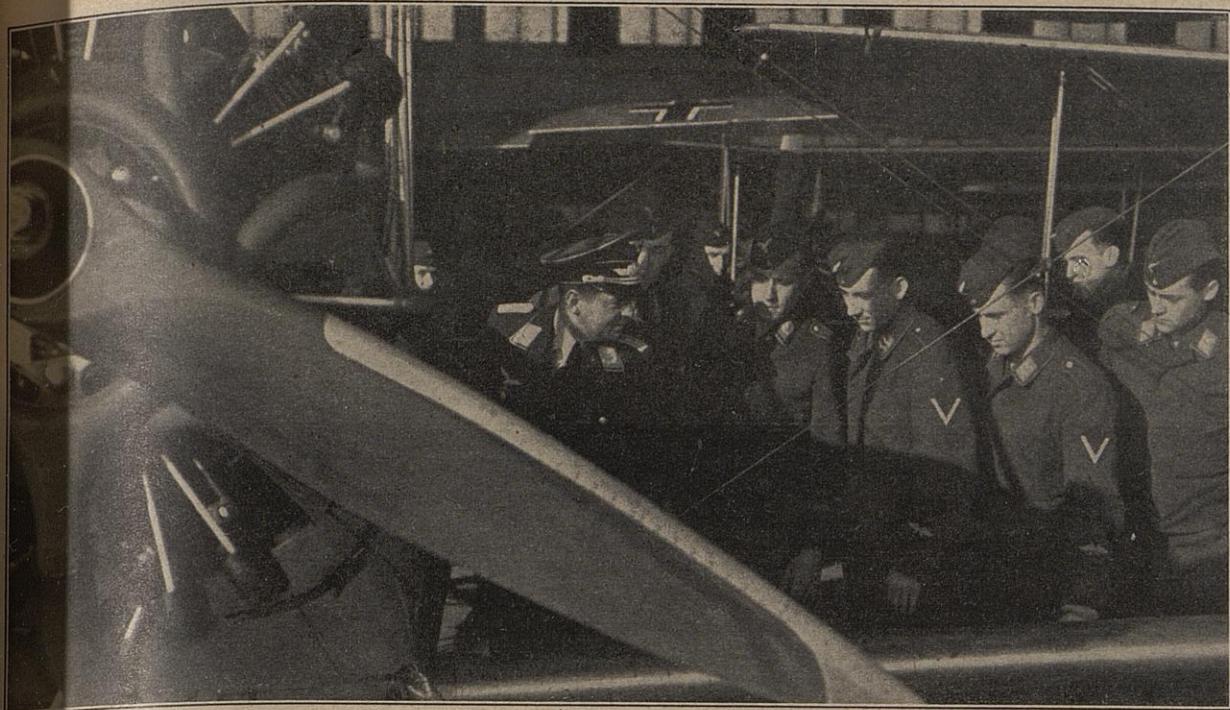
Drei Monate muß der junge Fliegeranwärter exerzieren, marschieren und vor allem schießen. Erst dann, als ausgebildeter Rekrut, kann er wählen, ob er in Zukunft selber fliegen oder seinen fliegenden Kameraden als Angehöriger des Bodenpersonals helfen will.



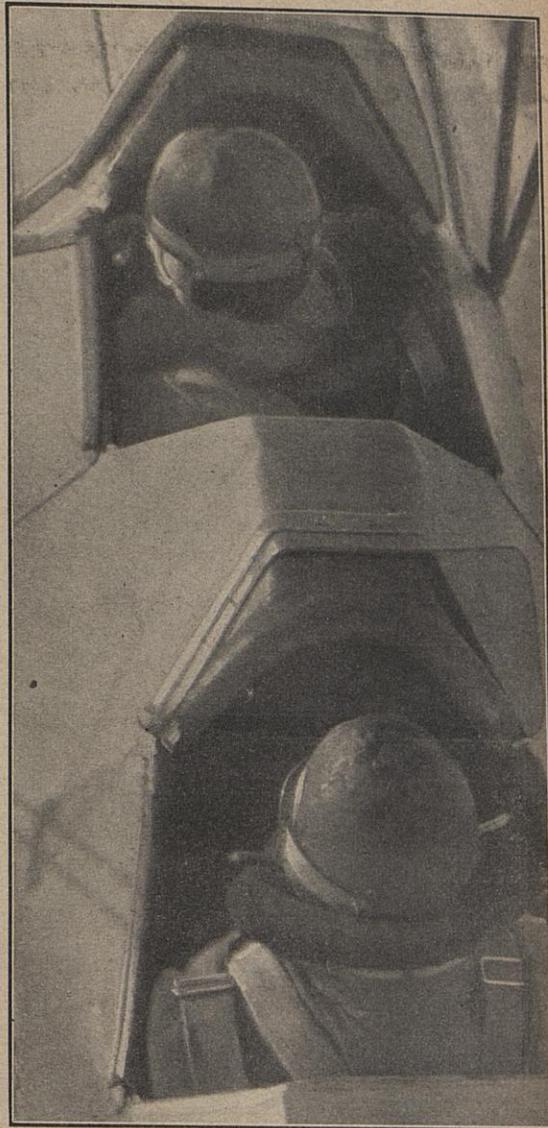
Vor dem Fliegen: Die Prüfung durch den „Seelenspion“.

Der Anwärter hat sich entschlossen, Flieger zu werden. Eine sorgfältige Eignungsprüfung entscheidet über seine Zulassung: Drei bewegliche Punkte muß er auf drei feststehende Leuchtstellen dirigieren; dann wird er im Rhönrad festgeschnallt, schnell herumgewirbelt und muß die erste Aufgabe danach sofort noch einmal lösen. Eine weitere Prüfung: Mit verbundenen Augen wird der zukünftige Flieger auf dem Stuhl nach rechts und links „durchgedreht“ und muß hinterher aussagen, in welcher Richtung es geschah. So prüft man die zum Fliegen notwendige weiche Hand und rasche Reaktionsfähigkeit.





„Mit solch einem Vogel werdet ihr eure ersten Flüge machen“, sagt der Fluglehrer und führt seine junge Mannschaft an das Schulflugzeug. Ehrfurchtsvoll stehen die Schüler davor und betrachten es mit Respekt. Aber bald lernen sie es genauer kennen, lernen, was Flächen, Steuerknüppel und Leitwerk bedeuten und wie der Motor gepflegt sein will.



Und dann kommt der erste Flug.

Noch führt der Lehrer im Vordersteck das Flugzeug; doch sein Steuer ist mit einem zweiten gefoppelt, an dem der Schüler jeden Einschlag nach rechts oder links mitfühlt. Nach und nach wird ihm dann die Steuerung ganz allein überlassen.



Ein unvergeßliches Erlebnis: Der erste Alleinflug.

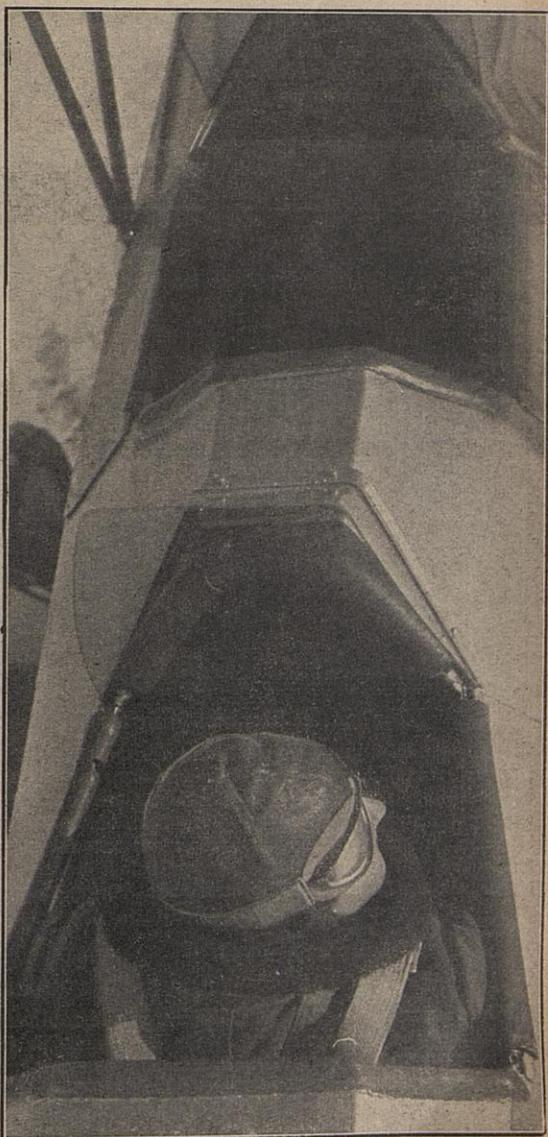
„Jetzt fliegen Sie einmal eine Platzrunde allein“, hat überraschend der Lehrer gesagt und ist ausgestiegen. Mit leerem Vordersteck rollt der Schüler die Maschine zum Start, gibt Gas, zieht, und ist in der Luft... allein. Er fühlt sich einsam und von allen verlassen; klein und unerreichbar fern steht er unten die Kameraden warten. Aber der Fluglehrer ist im Geiste bei ihm und seine Lehren sind nicht vergessen. Genau wie er es gelernt hat, fliegt der Schüler seine Runde und macht eine „saubere“ Landung.

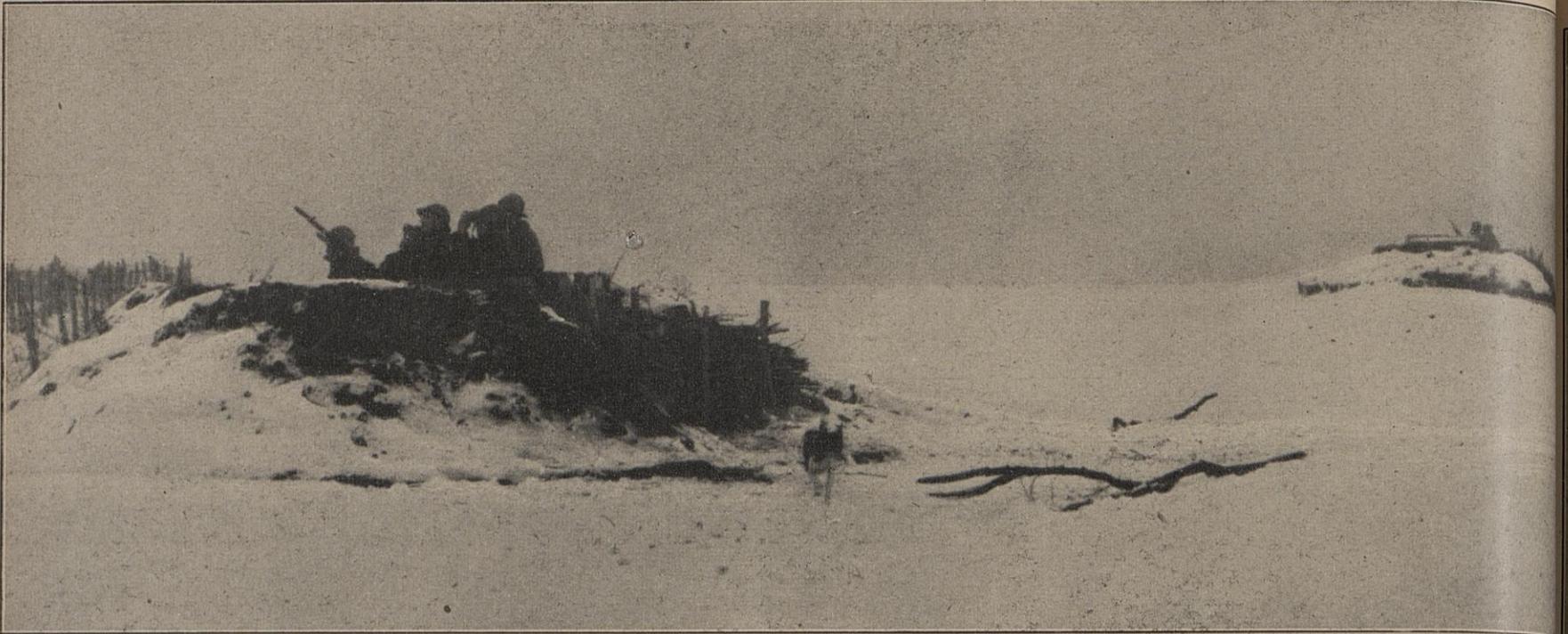


Der schönste Lohn: Ein Eichenbruch...

den ihm seine Kameraden nach der Landung überreichen. Die erste Station ist erreicht; bald wird die nächste Prüfung zum Flugzeugführer-Schein folgen, und danach steht der junge Flieger vor der Frage: Jagd-, Kampf- oder Aufklärungsflieger.

Aufnahmen: Gerhard Gronetfeld (12)





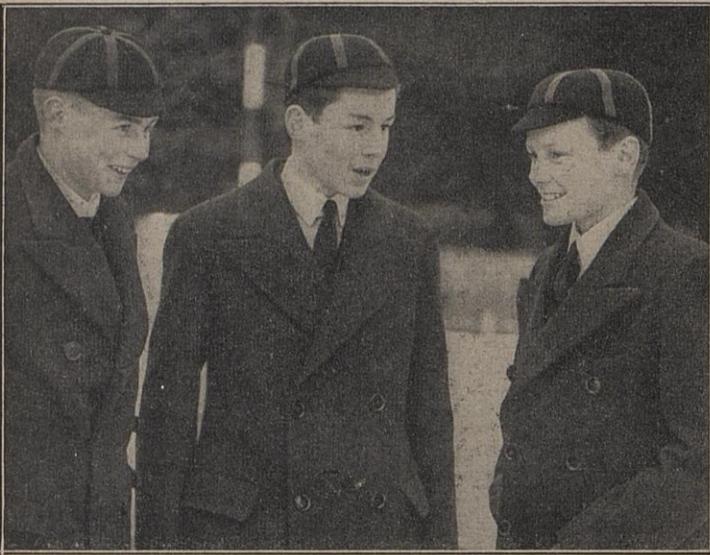
Vor der Maginot-Linie:
Im tiefverschneiten Gebiet der Maginot-Linie haben französische Alpenjäger ihre Maschinengewehrneister errichtet.



... und hinter der Maginot-Linie:
Ein eingeschneiter Lastkraftwagen wird wieder flottgemacht. Auch die französischen Soldaten haben mit den Schwierigkeiten, die der außergewöhnliche Winter verursacht, hart zu kämpfen.

... in der Maginot-Linie:

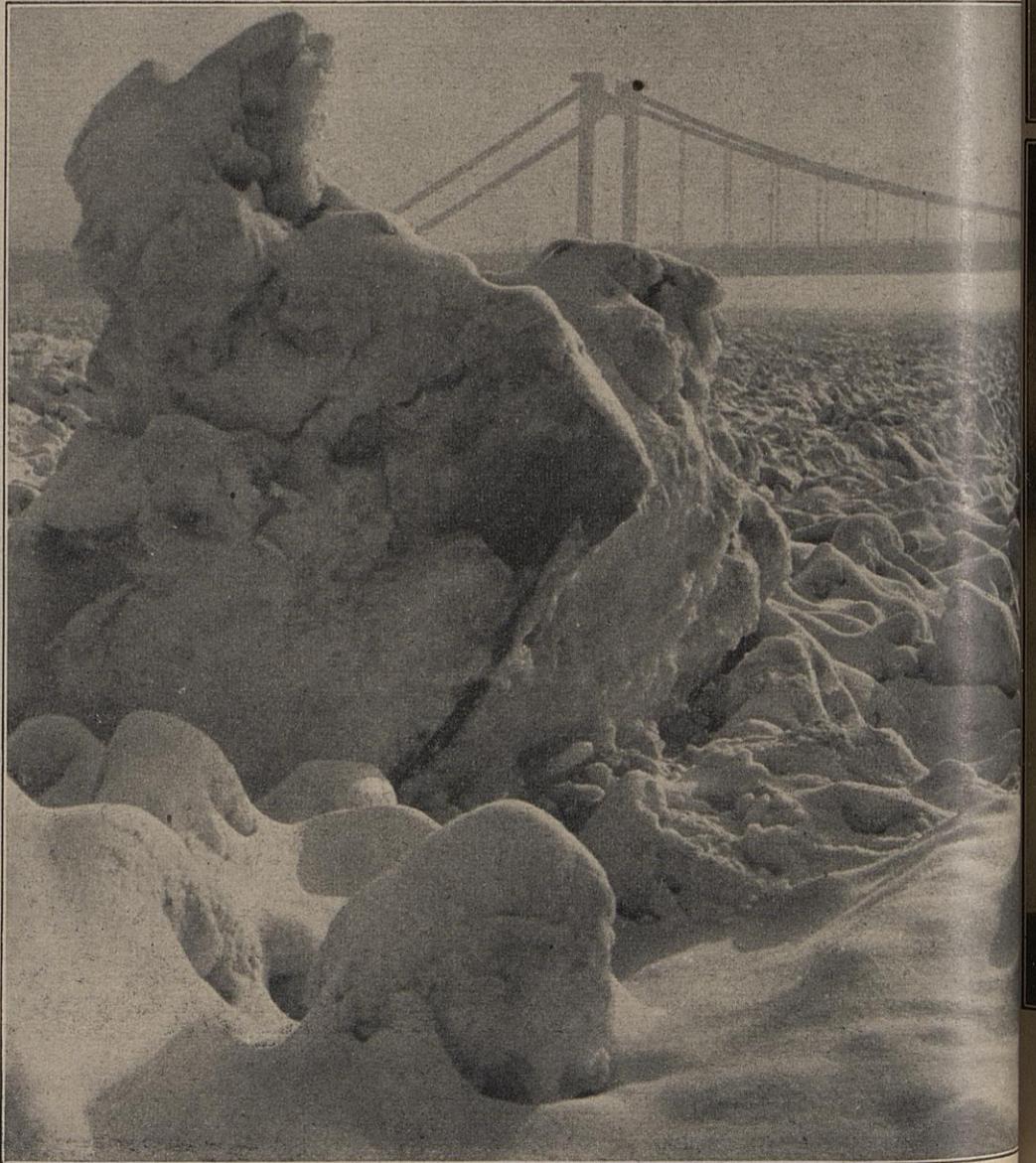
Dieses Geschütz, das am Eingang zu einem kleinen Städtchen steht, ist durch Sandsäcke und Wellblech gegen Beschuß und Splitterwirkung geschützt. Das Städtchen selbst liegt innerhalb der Maginot-Linie.



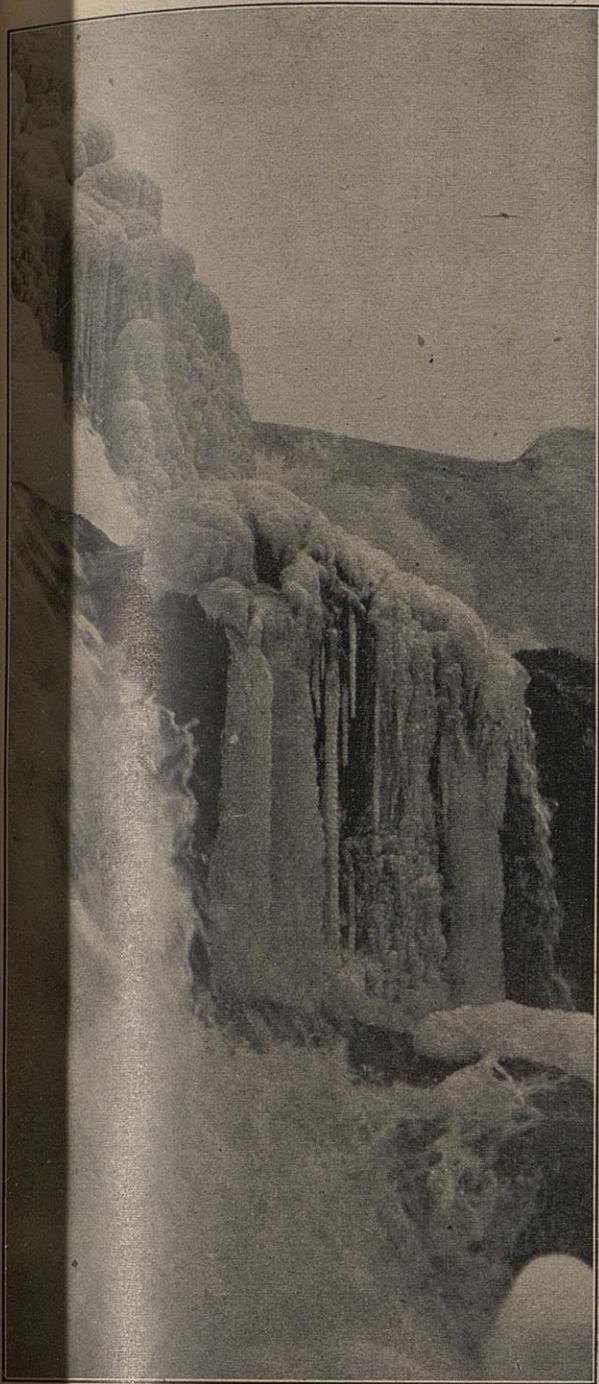
Ihn hat die Maginot-Linie nicht beeindruckt.

Als einziger Schuljunge des britischen Weltreichs hatte der kleine Edmund Ironside (rechts), der Sohn des britischen Generalstabschefs, Gelegenheit, die Maginot-Linie im Krieg zu sehen. Sein Vater und der Kommandeur der englischen Truppen in Frankreich, Lord Gort, hatten Edmund auf einer ihrer Inspektionsreisen mitgenommen. Aber: auf Edmund hat die Maginot-Linie keinen überwältigenden Eindruck gemacht, befragt die englische Bildunterschrift, die den jungen Ironside im Gespräch mit seinen Schulkameraden von Tonbridge vorstellt. P. B. Z. (2), Weltbild (1), A. P. (1), Rübelt (1)

An der Mündung fror die Donau zu: in Wien türmen sich die Eisblöcke. Als im November die Kältewelle über Europa kam, bildete sich am Unterlauf der Donau eine Eisbarriere. Tag für Tag wuchs sie stromaufwärts: Ein Eispanzer verdeckte den gewaltigen Strom. Ende Januar erreichte der Eisstoß Wien, und Mitte Februar betrug dort die Eisdicke 4,60 Meter; zuletzt bleibt nur ein 1,50 Meter breites Rinnsal von der Donau übrig.



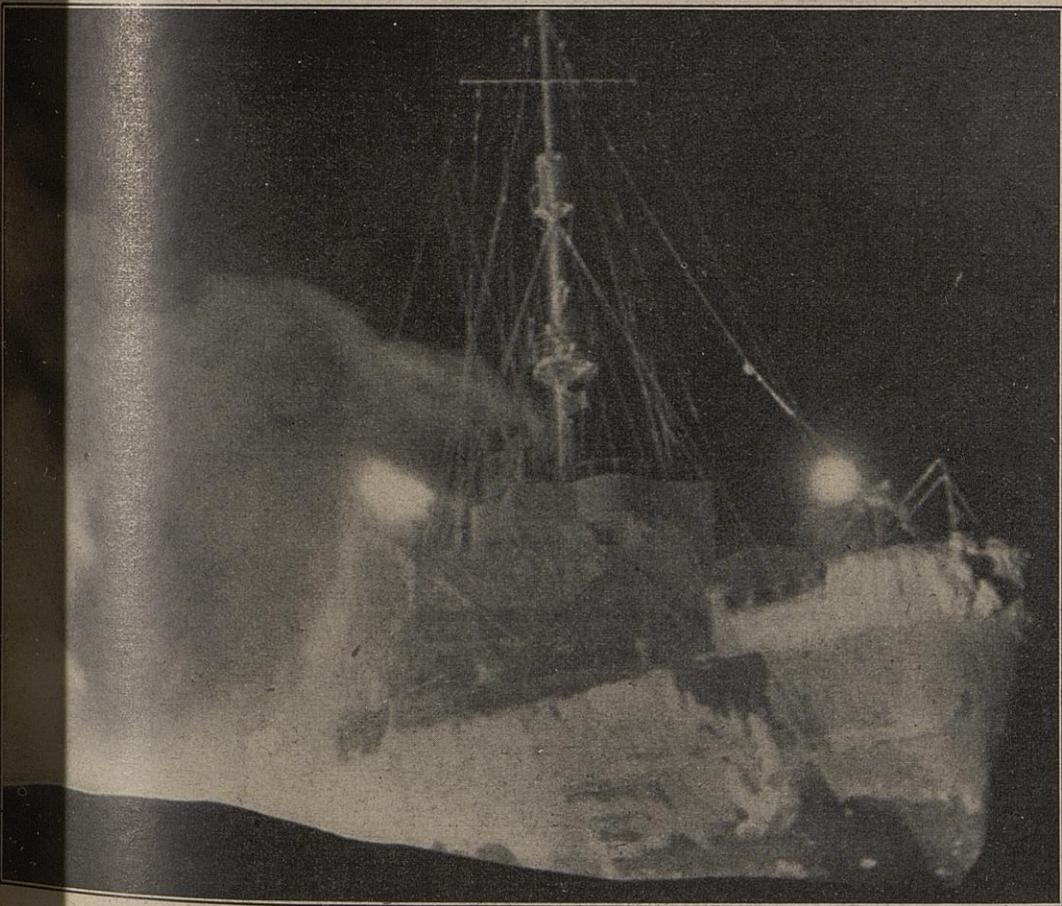
Eine unge...
von Eis



Ein ungewöhnliches Bild von der ungewöhnlichen Kälte: Ein Eisfall im ... Wasserfall. Die große Kälte hat Teile des Rheinfalls von Schaffhausen zum Erstarren gebracht. Schaumkronen, Strudel und sprühender Gischt stehen zu Eis erstarrt.

Dort, wo der Fotograf dieses Bildes stand, lag kurze Zeit nach der Aufnahme ein Aschenhaufen.

In der japanischen Stadt Shizuoka brach ein Feuer aus; der starke Wind trieb es von Holzhaus zu Holzhaus bis zum Stadthaus heran (von wo die Aufnahme gemacht wurde). Dreizehn Stunden wüteten die Flammen, 40 000 Menschen wurden obdachlos, 20 Millionen Pfund beträgt der Schaden; ein Drittel von Shizuoka liegt in Schutt und Asche.



Weißes Schiff in dunkler Polarnacht...

Eine ungewöhnliche Aufnahme von dem sowjetrussischen Eisbrecher „J. Stalin“: Mit Eis bedeckt und von Eis umgeben, arbeitete er sich an die „Sedow“ heran, um das Expeditionsschiff aus der Umklammerung des Eises zu befreien.



Auf einem Bahnsteig in Tokio: Drei Kaisertöchter...

Die Prinzessinnen Teru, Taka und Yori, die drei ältesten Töchter des Kaisers von Japan, sind eben von dem Landsitz des Kaiserhauses, in warmer Winterkleidung gehüllt, zurückgeführt. Atlantic (1), Associated Press (3)



Kathis treuester Begleiter: Hugo Koppel...

... im Film „Bal paré“ dargestellt von Walter Janssen (Bild links). Dieses Original, der ausgezeichnete Pianist des Münchener Künstlerlokals „Simpl“, begleitete viele junge Künstler bei ihren ersten Erfolgen.

2x „Simpl“ 2x Kathi Kobus

Das weltberühmte Münchener Künstlerlokal spielt in einem Film mit



Wo einst ihr Vater sang...

Spiel des Schicksals oder Absicht des Regisseurs? Im Film spielt Pamela Wedekind die Rolle der damals berühmten Münchener Diseuse Maria Delvard. Der „Simpl“ ist nämlich das Lokal, in dem der Dichter Frank Wedekind, Pamelas Vater, seine satirischen Lieder zur Laute sang.

Ufa-Rotzinger (5); Archiv DV (1); Privat (1)



Die Frau, die vielen Künstlern Mutter war... Kathi Kobus. Greta Ruß (Bild links) spielt im Film die Rolle der Kathi, bei der sie auch auftritt. Dem Spielleiter, Professor Karl Ritter, ist sie ein alter Stammgast des „Simpl“, ihre unverblüffende Ähnlichkeit mit Kathi Kobus...



Ballettratten...

... und mitten unter ihnen die Hauptdarstellerin Ilse Werner (rechts). Der Höhepunkt des Münchener Karnevals war der „Bal paré“ im Deutschen Theater. Nach dem Ball füllte sich der „Simpl“ mit den kostümierten Faschingsgästen.

Der prominenteste Stammgast des „Simpl“...

Eine Filmszene mit dem Maler Lenbach und Kathi Kobus. Das Künstlerlokal in der Türkenstraße war der Treffpunkt vieler Künstler und jeder hatte Lust und Laune dazu bei, daß die berühmte „Simpl-Stimmung“ entstand. Gedichte, Lieder und Skizzen wurden aus dem Stegreif vorgetragen. Mancher Maler... bezahlte mit Bildern.



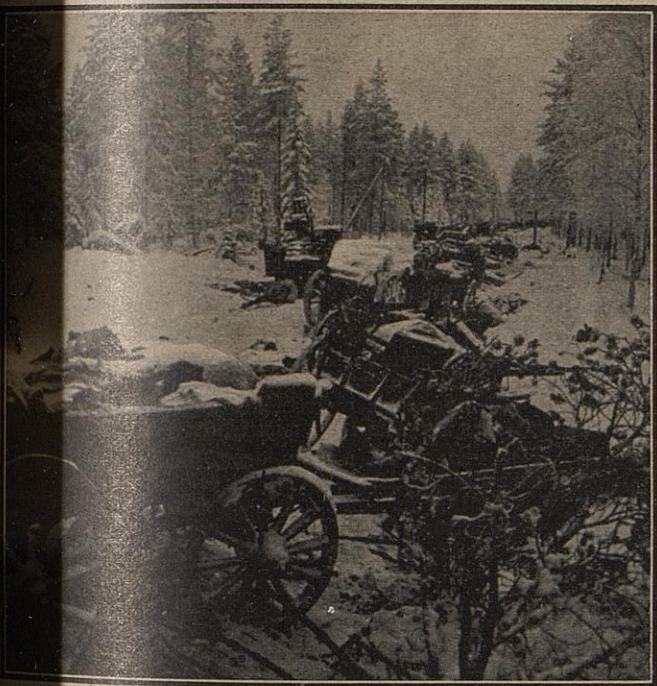
Ein Bild von der Roten Armee: Schützenabteilung auf Skiern.
Die weißen Uebermäntel machen sie in dem
schneebedeckten Gelände beinahe unsichtbar.
Fotografia-Tass

Der Krieg in Finnland



In Schnee und Eis steckengeblieben.
Die russische Kolonne mit Fahrzeugen,
Fliegerabwehr-Geschützen und Panzer-
kampfwagen kam im tiefen Schnee nicht
mehr weiter und wurde zum leicht zu
treffenden Ziel für finnische Geschosse.
Weltbild

Ein Bild von der finnischen Armee:
Mit Handgranaten gegen den Feind.
Die Skipatrouille ist vorgestoßen. Gegen
den Feind, den man in Deckung vermutet,
wirft sie Handgranaten.
Atlantic



Eine Gruppe sowjetrussischer Kampfflieger,
die an der finnischen Front eingesetzt sind.

Fotografia-Tass

Ein Sonntag im September

Roman von GERTRUD VON BROCKDORFF

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Fieberhaft flogen Elisabeths Gedanken. Dieser Herr Gjelstrup war kein Däne, sondern ein Engländer, sein Name war falsch. Es war Fenton, dessen schlechte Eigenschaften sie nur zu gut kannte. Sie war ihm entflohen, und er trieb sich in Deutschland herum, um sie zurückzuholen. Aber es war Wahnsinn, er hatte ja keine Macht mehr über sie. Hatte nicht in der Zeitung gestanden, daß alle in Deutschland lebenden Engländer sich melden müßten? Ob Fenton das getan hatte? Wahrscheinlich nicht, es sei denn, daß er sich nur bei Privatpersonen, nicht bei der Behörde als Däne ausgegeben hatte. Darüber wußte sie nichts. Sie verstand plötzlich, daß es ihre Pflicht sei, das aufzuklären zu lassen.

Fenton-Gjelstrup hatte den Versuch, ihr zu folgen, aufgegeben. Er stand still und sah dem entschwindenden Omnibus nach. „Bessiel“ sagte er heiser vor sich hin, und sein Kinn zitterte.

XXV.

Der Abend war kühler, als man es für die Zeit der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche erwarten konnte. Hinter schweren, zerrissenen Wolken wurde manchmal der sanfte Schimmer des zunehmenden Mondes sichtbar, aber die Erde beleuchtete er noch kaum. Das Gewölk ballte sich rasch zusammen, ein Graupelschauer ging nieder, früh brach die Nacht herein.

Kurz nach halb sieben kam für Elisabeth ein Rohpostbrief von Brütt: er habe zwei Karten für die Oper, ob er ihr eine Freude machen dürfe? Aber wenn sie zusage, werde seine eigene Freude wohl noch größer sein. Er erwarte sie dann ein Viertel nach sieben an der Omnibushaltestelle Bendlerstraße.

Elisabeth lächelte, als sie gelesen hatte. Brütt vermied es streng, im Hause anzurufen, gewöhnlich meldete sich Elisabeth von einem Telefonhäuschen aus, um zu fragen, wie es ihm gehe und was er vorhabe. Heute hatte sie es in der Aufregung über Fenton-Gjelstrup vergessen.

Natürlich würde sie kommen. Sie freute sich riesig. Sie würde zum erstenmal den Schmuck tragen, den er ihr geschenkt hatte, und sie würde mit ihm über alles sprechen, was ihr Herz bedrückte, und seinen Rat erbitten. Frau Brandenstein beurlaubte sie gern. In weniger als zwanzig Minuten hatte Elisabeth sich festlich gekleidet, und pünktlich traf sie Brütt an der Haltestelle.

Als sie neben ihm im Omnibus saß, fragte er unvermittelt: „Du warst hier noch nicht im Theater?“

„Nein, wie sollte ich wohl. Ich bin ja noch gar nicht solange in Berlin, und die Spielzeit hat doch erst richtig begonnen.“

„Ich dachte, daß du vielleicht mit Brandenstein...“ Sie horchte dem seltsam gereizten Klang seiner Stimme nach. Sein Gesichtsausdruck war in der mattblauen Deckenbeleuchtung nicht zu erkennen.

„Herr Brandenstein ist freilich sehr musikalisch“, erklärte sie ruhig, „aber seine Frau macht sich nicht viel aus Musik.“ Für einen Augenblick schimmerte ihr Haar bei einer Kopfwendung im bläulichen Licht und versank dann wieder im Dunkeln.

Brütt blieb schweigsam. Das Häßliche in ihm wollte nicht zerfließen. Er hatte seit Tagen in einer wahren Hölle von Eifersucht gelebt.

„Da hat er vielleicht die Gelegenheit wahrgenommen, um mit dir zusammen zu musizieren?“ fragte er, starr vor sich hinblickend.

Elisabeth antwortete nicht. Sie erinnerte sich jetzt, daß Fräulein Noltenius einmal überraschend in der Tür stand, als Brandenstein sich gerade zum Spielen hingesezt hatte. „Ach, wie ungewohnt von dir, Ludwig... Wer hat dir denn das auf einmal wieder eingegeben?“ Elisabeth, über den Flügel gelehnt, hatte das Notenblatt umgewendet. Noch jetzt lag ihr der unangenehm scharfe Klang von Fräulein Noltenius' Stimme im Ohr. Ob sie damals schon von Fenton aufgeheßt worden war? Ob er solange schon in Berlin war?

Brütt merkte, daß ihre Gedanken schweiften, während sie die wichtige Antwort auf seine Frage veräumte. Er sagte nichts. Er konnte nicht ahnen, daß sie ihn gar nicht

begriff, weil sie jetzt nicht im geringsten mit Brandenstein beschäftigt war.

Am Wittenbergplatz stiegen sie in die Untergrundbahn um. Es war ein eigenartiges Gefühl, als sie die verdunkelte Eingangshalle und die ersten Treppenstufen passiert hatten und die vollbelegten unterirdischen Bahnsteige vor sich sahen, zu deren Seiten die hellen Züge herandonnerten. Brütt und Elisabeth fanden noch zwei Sitzplätze im Raucherwagen. Während sie unter der Erde dem Deutschen Opernhaus in Charlottenburg entgegenrollten, sagte Brütt, nur um etwas zu sagen, daß er alle vier Wochen einmal in die Oper gehe. Elisabeth wußte ja schon, daß er aus dem Nachlaß seiner Eltern ein Klavier besaß und bei sich zu Hause hin und wieder ein wenig Musik machte.

„Darin bist du Herrn Brandenstein ähnlich“, sagte sie. „Ich meine: Herrn Brandenstein, wie er früher war, als er noch unverheiratet in einem bescheidenen Zimmer wohnte...“

„Ich denke, du kennst ihn erst seit fünf Wochen?“

„Natürlich. Aber er hat mir davon erzählt.“

„So.“ Seine Gedanken waren ziemlich wirr. Der

Zug fuhr in einen Bahnhof ein, und Brütt drehte den Kopf, um den Namen der Station zu lesen. Es war schon das Deutsche Opernhaus. Als sie die Sperre passierten, schlug ihnen wieder die Dunkelheit entgegen. Sekundenlang sahen sie gar nichts und tasteten sich mit den anderen Leuten vorwärts. Brütt hielt Elisabeths Arm, während sie die Treppe hinaufstiegen.

Als sie die Straße erreichten, hatte das Auge sich schon an die Schwärze gewöhnt. Auch standen hilfreiche Leute da, die mit abgeblendeten Taschenlampen den Theaterbesuchern auf den Weg leuchteten. Der nach unten gerichtete Schein der Lampen zeichnete matte, bewegliche Flecke auf den Asphalt. Bevor die Lichtschleuse des Theaters sie aufnahm, blickte sich Elisabeth noch einmal um. Hinter ihnen wuchs die Nacht schwarz in die Höhe und schmolz mit den Fronten der schwarzen Häuser zusammen. Die riesigen Laternenmasten der Ostwestchse, der neuen Prachtstraße Berlins, die sonst die Nacht zum Tage gemacht hatten, ragten starr in die Höhe, wenn ein Strahl aus dem Scheinwerferschliß eines Autos sie traf.

Im Theaterfoyer schwirrte es schon von gedämpften Stimmen. Elisabeth hatte glänzende Augen, als sie neben Brütt in einer Rangreihe Platz nahm. Er war so besorgt um sie gewesen, als sie die Garderobe ablegte, hatte ihre Handtasche gehalten, damit sie vor einem der Spiegel ungehindert ihr Haar ordnen konnte. Er hatte ein Opernglas vom Logenschließer geliehen, obwohl sie wehrte und er es für sich nie getan hatte, kurz, er bemühte sich sichtlich, seine Verstimmung zu über-

winden und ein Fest daraus zu machen, daß er ihr eine Freude bereite. Das Haus strahlte von Licht. Erwartungsvoll erregtes Sprechen mischte sich mit den Stimmen der Instrumente.

Mit einemmal beugte sich Elisabeth über die Brüstung und starrte mit aufgerissenen Augen ins Parkett. Brütt fiel es sofort auf, er suchte der Richtung ihres Blicks folgen, entdeckte aber nichts und beobachtete ängstlich von der Seite ihr Gesicht.

Sie richtete sich langsam wieder auf. Unten schob sich ein mittelgroßer, breitschultriger Herr durch die vorderen Reihen. Er hatte einen runden Glanz mit fleischigen Wangen, und die Haltung seiner Schultern war merkwürdig schlaff. Sobald er sich gesetzt hatte, wandte er sich um und blickte zu den Rängen hinter ihm. Er war glattrasiert; seine Augen erschienen dunkel.

Elisabeth lächelte. Brütt sah sie unverwandt an, dem künstlichen Licht erschien ihr Haar noch heller als sonst, fast weiß, und es bildete den reizvollsten Gegenstand zu ihrem von der Sonne gebräunten Gesicht. Sie trug ein Kleid, das er noch nicht kannte, ein köhnes, dunkles Blättermuster mit blassem Grund.

„Ist dir das auch schon begegnet?“ fragte sie, indem ihr Blick sich ihm langsam zukehrte. „Man ängstigt sich vor einer Sache, von der man weiß, daß sie kaum möglich ist, man glaubt zum Beispiel, einen unangenehmen Menschen, dem man gerade irgendwo entronnen ist, abermals zu sehen, obwohl man sich sagt, daß er an dem Ort, wo man sich befindet, kaum auftauchen wird. Man weiß es ganz genau, aber man ängstigt sich trotzdem...“

„Nein“, sagt Brütt mit forschenden Augen, „etwas Ähnliches ist mir bisher nicht zugestoßen.“

„Natürlich ist es Unsinn“, sagte Elisabeth. „Die ganze Angst ist Unsinn“, wiederholte sie nachdrücklich. „Und außerdem werde ich nun bald...“

Sie brachte den Satz nicht zu Ende. Die Musik setzte ein. Man spielte „Die Macht des Schicksals“ von Verdi. Der Glanz dieser Musik, in der das leidenschaftliche Grundgefühl der Liebe immer wieder durch das tieferregte, ruheseuchende Schicksalsmotiv umdüstert wird, ergriff Elisabeth mehr als alles, was sie je langem gehört hatte. Obwohl sie, als der Vorhang geöffnet hatte, den inneren Zusammenhang der Vorgänge auf der Bühne nicht immer gleich verstand, lebte sie im Feuer der Musik bis zum letzten Takte mit.

„Was wolltest du vorhin sagen, als die Duvettin dich unterbrach?“ fragte Brütt in der Pause.

Sie sah ihn an. Sie mußte sich erst wieder auf ihre Worte besinnen.

Er half ihr nach: „Du begannst: „Außerdem werde ich bald...““

„Ach so...“ Sie hatte sagen wollen: „Ich werde bald wirklich von aller Vergangenheit frei sein.“ Aber jetzt sagte sie etwas ganz anderes, Gleichgültiges. Brütt blickte sie ungläubig an.

Es war ihr auch nach der Vorstellung nicht möglich mit ihm über ihr eigenes Schicksal, über das Auftauchen von Fenton und alles, was sich für sie damit an Verbindungen verband, zu sprechen. Sie hatte es sich so vorgenommen, aber jetzt war sie zu ungeheuerlich ungewöhnt, sie verschob es noch einmal und sprach überhaupt nur wenig. Sie lehnte es sogar ab, noch in der Lokal zu gehen. Es war wahrscheinlich nicht recht, denn Brütt hätte es nötig gehabt, daß seine Laune verbessert werde, aber sie konnte es einfach nicht. Zu stark war ihr vergangenes Leben in den aufstrebenden Klängen der Musik auf sie eingestürzt. Sie fühlte sich überwältigt, zerschlagen, aufgelöst.

Brütt stand trotz der Kühle noch lange auf seinem Balkon und starrte auf die dunkle Mauer des gegenüberliegenden Hauses. Schließlich ging er ins Wohnzimmer und machte Licht und setzte sich an den Schreibtisch.

Er schrieb einen Brief an Elisabeth. Er schrieb viele Briefe. Der erste war sehr lang; der letzte bestand aus wenigen Zeilen. Es war die kürzeste, sachlichste und unwiderruflichste Form für alles, was gesagt werden mußte.

Eigentlich wollte er den Brief noch zum Kaffeetrinken, aber er fühlte sich zum Sterben müde. Er schaute auf die Uhr: es war zwei. Er erhob sich taumelnd, warf sich auf sein Bett und schlief sofort ein. Er träumte von Brandenstein, wachte auf, sank abermals zurück und

Liebe

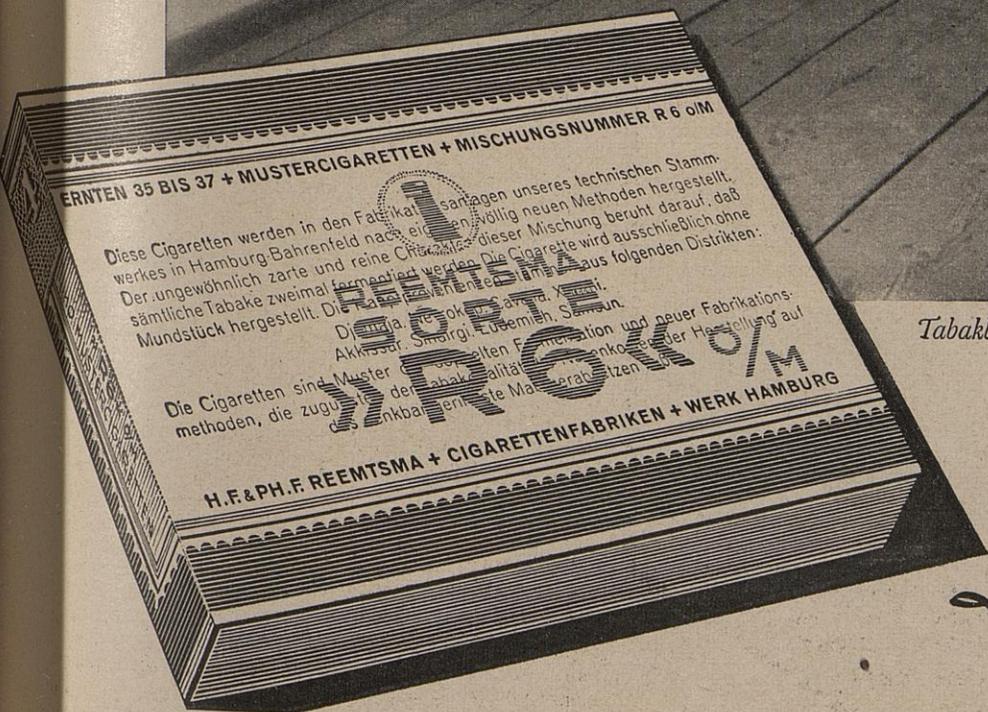
AM JÜNGSTEN TAG

Vor einigen Jahren gab es am Mississippi eine sehr schwere Hochwasser-Gefahr. New Orleans, Hauptstadt von Louisiana, stand vor der Vernichtung! Da faßte der Gouverneur einen gefährlichen Plan: Die Staudämme oberhalb der Stadt sollten gesprengt, fruchtbare Ländereien überflutet werden — um New Orleans zu retten! Die Farmer gerieten in hellen Aufruhr... In diesen wilden Tagen spielt unser neuer Roman von Hans Rudolf Berndorff. Gebändigte und rohe Gewalten, Verantwortungen und Ehrgeiz, Liebe und Verschwörungen liefern sich einen Kampf. den — am Jüngsten Tag — das starke Herz entscheidet! Beginn im nächsten Heft!

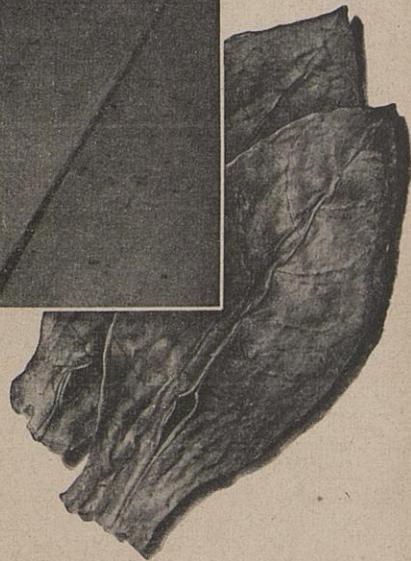
Tabakkultur

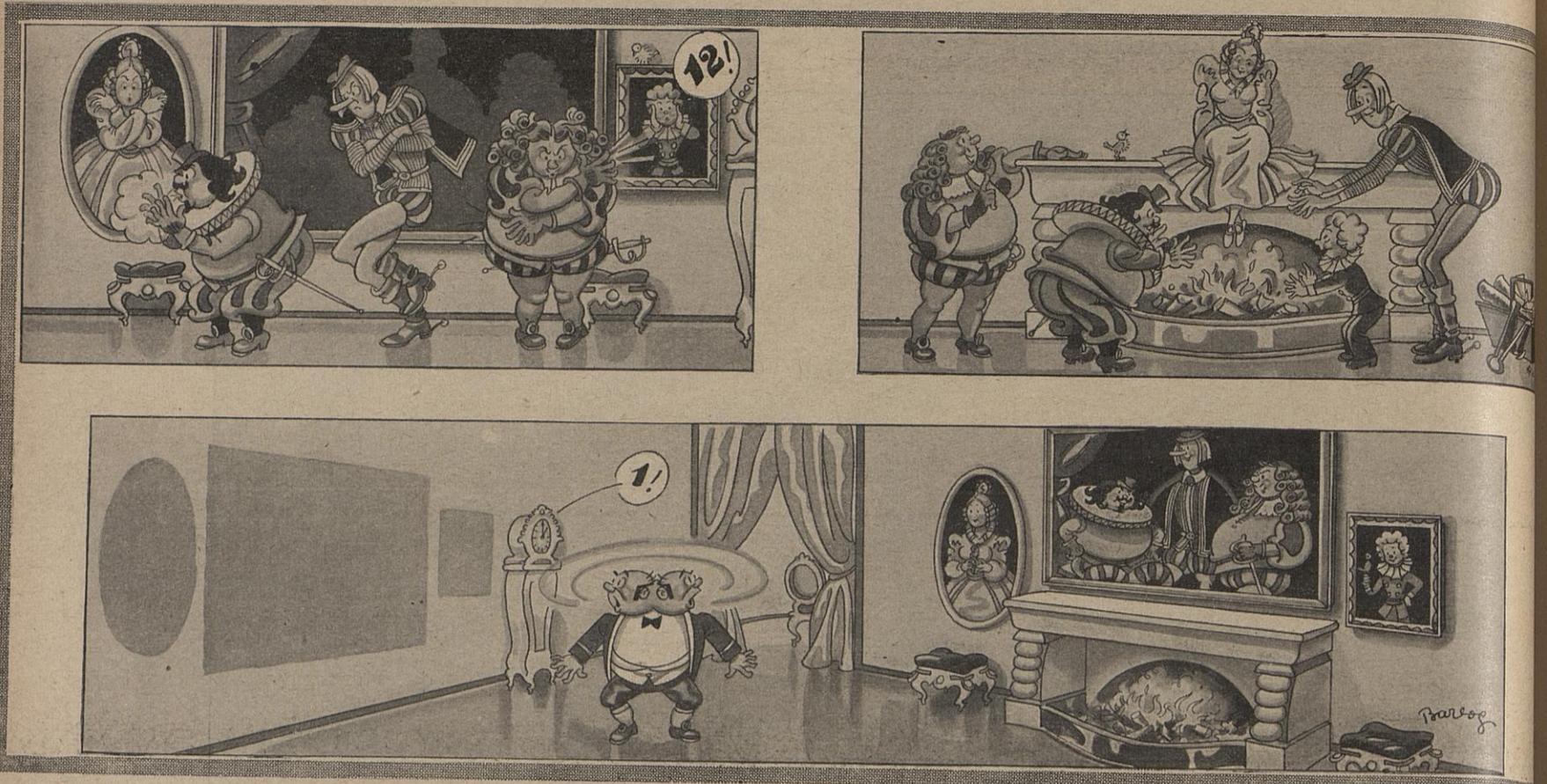


Tabakblätter während der Nachreife.



*Doppelt
fermentiert*
48





Gezeichnet von Barlog

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

31. 20 Grad unter

begann wieder zu träumen. Er jagte durch endlose Zimmerfluchten hinter Brandenstein her. Endlich hatte er ihn erreicht; er warf sich auf ihn, hörte ihn stöhnen und erwachte. Er stand auf, trank Wasser und trat auf den Balkon. Die Luft wurde schon grau, es war kalt, und die beiden letzten Kressenblüten hoben sich kümmerlich und erfroren in die erwachende Helle.

Brütt ging ins Zimmer zurück; er kleidete sich an, verließ das Haus und warf den Brief in den Kasten. Als er zurückkehrte, ging eben die Sonne auf. Sie kam groß und rot, der ganze östliche Himmel schien zu brennen.

Brandenstein stand schon fertig da, obwohl es noch zu früh war. Immer wieder fiel ihm noch etwas ein, was er Renate sagen wollte. Und dann sagte er es zwei- und dreimal.

„Der Architekt Brauer wird alle Einzelheiten des Hausverkaufs mit dir besprechen.“

„Ja, Ludwig...“

„Wahrscheinlich wird er selbst die Villa übernehmen.“

„Ja, Ludwig.“

„Und du gibst mir in die Kaserne Nachricht, wie es mit deinem Vater steht.“

„Ja, Ludwig.“

Er horchte nach draußen. „Ist Elisabeth Helling schon auf?“

„Ich glaube, ja.“

Er runzelte die Stirn; er hätte viel darum gegeben, Elisabeth an diesem Morgen nicht mehr zu begegnen. Er wäre gern ohne jeden Rest von Schuld und Geheimnis in sein Soldatenleben gegangen. So zögerte er vor dem Spiegel herum. Sein Gesicht kam ihm fremd vor; es erschien jünger und straffer.

Renate war unterdessen ein paar Minuten draußen gewesen und kehrte jetzt mit einer leeren braunen Pappschachtel zurück. „Ist dir diese recht?“

„Ausgezeichnet. Gerade die richtige Größe, um den Zivilanzug darin zurückzuschicken.“

Er sah Renate an. Viele unausgesprochene Worte ballten sich jäh in seiner Kehle zusammen und hinderten ihn am Reden.

Arm in Arm gingen sie über den Korridor. Im Esszimmer war der Frühstückstisch gedeckt, aber von Elisabeth war nichts zu sehen. Erst viel später, als Brandenstein schon aufbrechen wollte, kam sie. Er sagte ihr Lebewohl, und sie wünschte ihm lächelnd alles Gute. Dann wollte sie noch etwas sagen, ließ es aber, weil Renate dazukam. Sie trat schnell von ihm fort.

Renate begleitete ihn bis zur Tür. Vom Balkon winkte sie ihm noch einmal zu. Er winkte zurück; dann warf er einen Blick auf die Uhr und begann schneller auszuschreiten. Während Renate ihm nachblickte, sah sie im Geist Taufende, die um die gleiche Stunde den gleichen Weg gingen.

Am der Straßenecke drehte sich Brandenstein zum letzten Mal um. Ein heller Sonnenstreifen fiel über den Pappkarton in seiner Linken.

XXVI.

Die Zeit geht weiter, und kein Tag ist völlig wie der andere. Vom polnischen Kriegsschauplatz kommen Siegesbotschaften über Siegesbotschaften, ganze Armeen Gefangener werden nach Deutschland abtransportiert, und schließlich, nach einem unergleichlich raschen Feldzug, wird auch die feindliche Hauptstadt genommen.

In der Brandensteinschen Wohnung ist es still geworden. Brandenstein ist fort, die Köchin Carmen Bartuschek ist fort. Der Schauspieler aus dem zweiten Stock ist ebenfalls einberufen worden, und seine Marina ist verstummt. Sogar Toni, der Hund des Portiers, läßt sich nicht mehr hören: er ist für den Heeresdienst gemustert worden, und sein Herr, der Portier Hersemann, erzählt jedem, der es hören will, mit Stolz diese Geschichten.

An einem dieser Herbstmorgen, die nach der vorübergehenden Wetterverschlechterung wieder trocken, frisch und voll Sonnendunst sind, geschieht es, daß Elisabeth auf der Straße an Herrn Hersemann vorbeigeht, ohne seinen Gruß zu erwidern. Hersemann ist tief gekränkt, und Elisabeth entschuldigt sich. „Ich bin manchmal in Gedanken und gehe an den Leuten vorbei, ohne sie zu sehen...“

Herr Hersemann ist kein Unmensch; sein Groll schmilzt unter Elisabeths Lächeln wie Schnee an der Sonne. „An Abficht habe ich ja auch wirklich nicht gedacht, aber früher kam das bei Ihnen eben nicht vor, Fräulein Helling. In der letzten Zeit haben Sie sich mächtig verändert.“

„Finden Sie, Herr Hersemann?“

„Ja, das finde ich nun mal, und Sie müssen mir das nicht übelnehmen. Sie sehen aus, wie mein Hund Toni aussah, wenn etwas mit ihm nicht in Ordnung war. Ich meine, wenn er etwas ausgefressen hatte und mit hängenden Ohren herumschlich.“

Elisabeth lachte gezwungen. „Wer weiß, Herr Hersemann, vielleicht habe ich auch etwas ausgefressen.“

Hersemann blinzelte mit den faltigen Lidern. „Hübschen Mädchen soll man nicht über den Weg trauen“, meinte er und blickte versöhnt und wohlgefällig hinter ihr her.

Elisabeth wußte selbst am besten, wie sehr sie verändert war. Die Schuld trug der Brief, den sie von Brütt erhalten hatte. Er hatte sich, anders konnte sie seine kurzen Sätze nicht auffassen, von ihr getrennt, ohne sich auf Gründe einzulassen. Sie fühlte die Gründe; soweit sie sich auf Brandenstein bezogen, konnte sie darüber lächeln. Aber wenn er schon auf Brandenstein eifersüchtig war — was würde er erst sagen, wenn sie ihm ihre Vergangenheit beichtete! Er war so gut, er war zu gut, er verstand nicht, daß es auch Böses im Leben geben könne oder gar müsse; er war so gerecht, daß es ein bißchen an Selbstgerechtigkeit grenzte. Aber sie liebte ihn! Und das war schwer.

Sie konnte nicht richtig arbeiten, sie konnte nicht richtig schlafen. Sie lag nachts wach und entwarf Briefe an Brütt, aber sie kam nie dazu, einen zu schreiben. Sie preßte die Decke an ihren Mund und begann laut-

los zu weinen. Solange sie denken konnte, hatte sie selten geweint; es waren auch jetzt keine rinnenartigen Tränen, sondern mehr ein hartes, stoßendes Schluchzen.

Dieser Zustand, der sie ängstigte und quälte, brach es mit sich, daß sie vergaß, Fenton bei der Polizei zu zeigen, wie sie es vorgehabt hatte. Am Morgen der Oper, als Brandenstein fort war, hatte sie geglaubt, es sei wie die Krise einer Krankheit gewesen, was Musik in ihr hervorgerufen hatte; nun müsse die Wendung kommen. Bis dann der Brief von Brütt getroffen war...

Nun war ihr eigentlich alles gleich.

Sie warf die Decke von sich, ging zum Fenster und zog das Rouleau hoch. Draußen schwebte ein leuchtender Mond über silbernen Dächern; die Bäume warfen ihren Schlagschatten, und die Häuserblöcke glänzten gespenstisch weiß, wie beschneit.

Fenton-Gjelstrup stellte ihr nach; sie hatte ihn nicht mehr gesehen, aber sie fühlte es. Sie ging so selten nach draußen, wie sie es vorgehabt hatte. Jetzt meinte sie sogar im Garten, durch Taxusbüsche halb verborgen, einen Menschen stehen zu sehen. Sie fürchtete sich nicht; es war nur das Licht, das ungewiß durch die Baumkronen fiel und die Risse von Gestalten zeichnete. Aber auch sonst war nicht Angst vor Fenton, die sie beunruhigte, es war die Trennung von Brütt, über die sie nicht hinwegkam. Deshalb hatte sie es noch nicht über sich vermocht, den Schmuck wieder zuzustellen, den er ihr geschenkt hatte. Dann war alles aus. Sie zögerte mit einem Schrei so unwiderruflich erscheinen mußte.

Sie schloß das Fenster und trat ins Zimmer zurück. Sie lag im Dunkeln, die Uhr tickte schnell und unaufhörlich, die Zeit verrann...

Am nächsten Morgen sagte Frau Brandenstein: „Ich habe daran gedacht, ob wir beide uns nicht beim Kreuz anmelden sollten. Ich müßte natürlich zunächst mit meinem Mann darüber reden. Es wird so ein bißchen, jeder von uns ist mit sich allein...“

Ein heller Schimmer überflog Elisabeths Gesicht. Sie kam heraus, daß sie einen Pflegerinnenkursus mitmachen durfte und dem Gedanken von Frau Brandenstein sehr beipflichtete. Sie belebte sich sogar auffallend durch den Vorschlag; ihre abgeblähten Wangen bekamen Farbe und ihre natürliche Fröhlichkeit brach sich wieder Bahn.

Später blieb sie in ihrem Zimmer vor dem offenen Schrank stehen und überprüfte mit hochgezogenen Brauen ihre Kleider, diese viel zu eleganten und unpraktischen Fädelchen, Ueberreste einer anderen, jetzt schon fast wirklich gewordenen Existenz.

Nicht einmal Schürzen habe ich, dachte sie sorgenvoll. Carmen Bartuschek, die Köchin, hatte ihr ein paar alte Kleider, die mußte sie nun zurückgeben und sich etwas Neues für praktische Hauskleidung verschaffen. Sie hatte von Frau Brandenstein ihr Geld für September im voraus bekommen, auch für Oktober sollte es so sein; für die dringendsten Anschaffungen reichte es aber nicht aus.

Als sie von diesen Einkäufen zurückkehrte, sah sie auf einmal Brütt gegenüber.

Fokalinfection - die Krankheit mit Fernwirkung

Wenn wir erkranken, achten wir fast immer nur auf die Krankheitserscheinung, vergessen dabei aber meist, daß jede Krankheit eine Ursache hat und daß zwischen Erscheinung und Ursache sehr oft ein großer Unterschied besteht. Das bezeichnendste Beispiel hierfür ist die Fokal- oder Herdinfection. Darunter versteht man eine Krankheit mit Fernwirkung, d. h. der Krankheitsherd sitzt entweder an den Mandeln, den Zähnen oder

in einem anderen Organ, während die Krankheit selber am Herzen, an den Gelenken, den Nieren, der Haut oder den Augen in Erscheinung tritt.

Die Fokalinfection, die von den Zähnen ausgeht, hat meistens die Zahnfäule (Karies), jene am weitesten verbreitete und in den meisten Fällen durchaus vermeidbare Krankheit, zur Ursache. Häufig ist aber auch der Zahnschwund (Parodontose) an der Fokalinfection schuld.

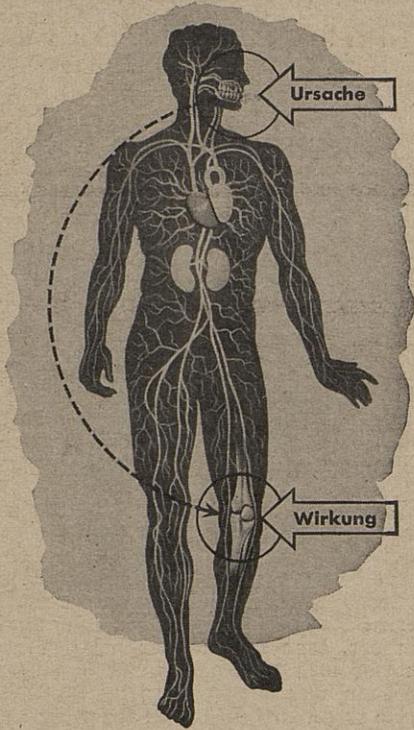
Die Entwicklung muß man sich ungefähr so vorstellen, daß bereits bei einem kleinen Schaden des Zahnschmelzes, also einer kariösen Stelle, Kleinstlebewesen in das Zahnbein und durch dessen feine Kanäle in das Zahnmark vordringen. Es entsteht eine Zahnmarkentzündung mit den gefürchteten Zahnschmerzen, und wenn die Behandlung des kranken Zahnes nicht rechtzeitig genug beginnt, stirbt das Zahnmark ab, verwest und

gibt dauernd Giftstoffe an die Zahnumgebung und durch die Blutbahn an den ganzen Organismus ab.

86 vom Hundert aller rheumatischen Erkrankungen sind auf Fokalinfectionen zurückzuführen, wobei Krankheitsherde an den Zähnen in entscheidendem Maße beteiligt sind. Wenn alle Menschen so handeln würden, wie es die zahnhygienische Aufklärung immer und immer wieder

fordert, würden die gefährlichen Zahnkrankheiten mit ihren Folgeerscheinungen viel seltener werden. Leider aber treibt die Mehrzahl aller Menschen noch immer keine richtige Zahnpflege. Es genügt eben nicht, einfach morgens die Zähne flüchtig zu putzen: Die Zahnpflege mit der eigenen Zahnbürste und einer verlässlichen Qualitäts-Zahnpaste, wie Chlorodont, hat nur dann wirklich Sinn, wenn die Zähne regelmäßig jeden

Abend vor dem Schlafengehen gründlich gereinigt und dadurch von allen Speisereften befreit werden. Ebenso gehört zur richtigen Zahnpflege aber auch die richtige Ernährung, gründliches Kauern und die ständige Überwachung der Zähne, damit kleinste Schäden sofort behoben werden können. Richtige Zahnpflege ist nicht nur ein sicherer Weg zur Gesunderhaltung der Zähne, sondern zur Gesunderhaltung des ganzen Körpers.



Chlorodont

Karier

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Sie stand still; denn sie war plötzlich unfähig, sich zu bewegen. Brütt verhielt den Schritt; er blickte sie an, in seinen Zügen arbeitete es. Dann grüßte er stumm und ging weiter.

Er hatte natürlich recht; sie mußte jetzt den ersten Schritt tun, und sie hatte ihm noch nicht einmal geantwortet, hatte den Schmuck noch ohne Erklärung zurückbehalten... Recht hatte er, recht, und es tat doch weh.

Es dämmerte schon leise, als sie nach Hause kam. Zweimal versuchte sie vergebens, den Schlüssel ins Schloß zu schieben, weil ihre Hände ihr nicht gehorchten. Als es beim drittenmal endlich glückte und Elisabeth die Tür aufstieß, kam Frau Brandenstein aus ihrem Zimmer.

Trotz der Dunkelheit im Korridor bemerkte Elisabeth sofort, daß etwas geschehen war.

„Gut, daß Sie wieder da sind“, sagte Frau Brandenstein mit belegter Stimme. „Bitte, kommen Sie gleich zu mir herein.“

Das Zimmer war schon verdunkelt, die Lampe brannte und beleuchtete auf dem Schreibtisch ein offenes Buch und mehrere übereinandergeworfene Schriftstücke. Diese Unordnung paßte gar nicht zu Renate Brandenstein.

„Was ist?“ fragte Elisabeth stockend.

Frau Brandenstein antwortete nicht gleich. Sie bemühte sich darum, beherrscht und ruhig zu erscheinen, aber sie konnte nicht verhindern, daß ihre Lippen zuckten.

„Ich erhielt vor einer halben Stunde aus Hamburg die Nachricht, daß mein Vater sanft eingeschlafen ist“, sagte sie dann.

Elisabeth rührte sich nicht. Sie hatte etwas ganz anderes erwartet, etwas, was mit ihr persönlich zusammenhing. Jetzt war sie ein wenig erlöst und gleich danach schämte sie sich. Sie nahm Renates Hand und streichelte sie.

Renate begab sich zur Kaserne, um ihrem Mann die Nachricht vom Tod des Konsuls Noltenius zu überbringen. Der Morgen war frisch und feucht; die nassen Gräser funkelten in der Sonne.

Es war kurz vor Mittag, als Renate vor dem Tor der Kaserne anlangte. Der Dienst der Kompanien war gerade beendet. Der Wachtposten, ein Riese mit strohblondem Schopf, blickte der schlanken, schwarzgekleideten Gestalt entgegen. Sie schien ziemlich schüchtern; augenscheinlich fiel ihr nicht gleich ein, daß auch ein Wachtposten ein lebendiger Mensch sei, bei dem man sich erkundigen könne.

Sie fragte mit sanfter Stimme, ob sie den Schützen Brandenstein sprechen dürfe; es handelte sich um eine dringende Familienangelegenheit. Der Posten sorgte dafür, daß ein Mann der Wache zur Kompanie geschickt wurde, um Brandenstein zu holen.

Renate ging in der kühlen Sonne auf und ab. Zuweilen hörte sie aus einem der vielen Fenster die Melodie des Liedes „Denn wir fahren gegen Engelland“, das beim fünften Wunschkonzert der Wehrmacht zum erstenmal gespielt worden und schon nach wenigen Tagen überall bekannt war.

Dann knirschte ganz in der Nähe der Ries, ein Mann in Uniform trat auf Renate zu.

Im ersten Augenblick erkannte sie ihn nicht. Er trug einen grünlichen Rock und eine graue Hose, die in hohe derbe Stiefel gesteckt war. Sein Gesicht war straff und braun.

„Ludwig!“

„Ja, Renate...“ Er sah sie an, ihre verweinten Augen, ihr schwarzes Kleid. „Ich weiß“, sagte er leise und nahm ihre Hände. Sie lächelte unter Tränen und lehnte sich gegen ihn; es war für ihn ein seit langem nicht mehr gekanntes Gefühl, daß Renate bei ihm Schutz suchte.

Er legte den Arm um ihre Schulter; ihre Lippen begannen zu bebrennen.

„Weinst du, daß du zur Beerdigung Urlaub bekommen wirst?“

„Ich hoffe es zuverlässlich. Ich rufe dich an.“

„Auf bald, Lieber!“

„Auf bald, du... Renate!“ sagte er plötzlich, während sie ihn ansah. Er fühlte, dies war der Augenblick, wo er ihr alles gestehen mußte.

Sie wartete. „Nun bist du also Soldat“, meinte sie lächelnd, und in diesem einfachen Satz lag alles an Liebe und Sorge, was sie geben konnte.

„Ja, nun bin ich Soldat. Und ich... Renate, ich habe dir etwas zu sagen. Es gibt in meinem Leben etwas, was du noch nicht weißt.“

„Wirklich?“ fragte sie überrascht und ein wenig befremdet.

„Ich hätte es dir längst sagen müssen“, fuhr er fort und suchte nach einem Uebergang. „Ich habe eines der rotgewinkelten Autos der Baugesellschaft zu einer Privatfahrt benutzt und bin dabei, wie es nur recht und billig ist, erwischt worden. Heute verstehe ich mich selbst nicht mehr. Der rote Winkel ist gestrichen, das Auto darf nicht mehr fahren, ich habe eine Schuld gegenüber der Firma. Aber viel belastender ist ja das Gefühl einer moralischen Schuld, und ich muß von Glück sagen, daß ich, statt bestraft zu werden, die Scharfe ausweichen darf, indem ich als Soldat meine Pflicht tue.“

Er hielt inne, Renate blickte ihn verwundert an und konnte so schnell nicht folgen. Nun straffte er sich in den Schultern. „Jetzt kommt das, was uns beide betrifft, Renate. Ich hatte mich nämlich mit Elisabeth Helling an der Krümmen Lanke getroffen. Es gab etwas zwischen uns zu besprechen...“

„Ach ja“, sagte Renate, „ich weiß, ich weiß. Laß das

doch ruhen, Ludwig. Ich war eine Zeitlang auf Elisabeth ernsthaft eifersüchtig. Ich glaubte wirklich, du liebst mich nicht mehr. Sogar an deinem Geburtstag habe ich es noch geglaubt. Noch als ich im Dunkeln draußen im Garten stand und auf dich wartete und all meine inneren Kräfte in den Wunsch legte, du möchtest zu mir herauskommen...“

„Renate!“ schrie Brandenstein und starrte in ihr Gesicht.

„Warum schreiest du so auf?“

„Ist das... ist das wirklich wahr, Renate?“

„Du mußt nicht erschrecken!“ sagte sie leise. „Ja, als du damals zu mir hinauskamst und mich umarmtest, hatte ich es gewünscht, ich habe dich mit allen meinen Gedanken herbeigezogen.“

„Du... Mich? Mein Gott!“

„Was ist dir? Bist du traurig?“

„Nicht traurig“, sagte er und lehnte die Stirn gegen ihre Wange. „Ich bin sehr, sehr glücklich.“

Es war nichts. Der Alp, der auf seiner Seele gelegen hatte, war fort. Er hatte niemals eine fremde Frau umarmt, wie er befürchtet hatte. Aufatmen und nicht mehr darüber sprechen. Und nie, nie Renate etwas wissen lassen. Oder doch, später, wenn er einmal an die Front ging und die letzte, die allerletzte Wahrheit gefordert würde.

„Wir haben so oft davon gesprochen, daß es Wünsche gibt, die eine magische Kraft haben“, sagte Renate. „Erinnerst du dich noch, damals, als wir uns verlobten? Ich wünschte mir, daß du kommen solltest, und du kamst. Später, nach dem Tod von Luz, hatte ich auf einmal keine Kraft mehr zu wünschen. Aber am Abend meines Geburtstags... Ich sah dich im Zimmer neben Elisabeth stehen, und hinterher sang Frau Drachmann ein Liebeslied. Ich hatte plötzlich sehr große Angst um dich. Alles andere verblaßte daneben und wurde gleichgültig.“

„Ja“, sagte Brandenstein, „ja.“

Plötzlich hatten sie sich noch hundert Dinge zu sagen. Sie trennten sich und kamen wieder zusammen, bis Renate energisch Schluß machte und mit kurzem Gruß davonging.

XXVII.

Am Nachmittag des nächsten Tages ging ein Soldat im Hausflur an dem Portier Hersemann vorbei und wurde von diesem stramm gegrüßt.

„Das ist mit dem Urlaub aber schnell gegangen, Herr Direktor!“

„Ein Trauerfall“, antwortete Brandenstein knapp, und Hersemann nickte dazu: „Mein Beileid.“

„Danke.“

Oben vor dem großen Spiegel im Schlafzimmer betrachtete Brandenstein mit verwundertem Lächeln den uniformierten Mann im Glase. Er kam sich merkwürdig unbeholfen vor, denn die Uniform saß ihm noch nicht richtig, er war noch nicht ganz in sie hineingewachsen. Als er sie dann aber auszog und seine Zivilkleider anlegte, erlebte er genau das Gleiche umgekehrt: auch der Zivilanzug saß ihm nicht richtig, er war fremd geworden, eine Sache, die eigentlich nicht mehr zu ihm gehörte.

Aber es blieb ihm nicht viel Zeit, über die Kleiderfrage nachzudenken. Renate war schon fertig, und in

diesem Augenblick läutete auch Fräulein Noltenius draußen, ein schwarzes Schleierbündel, erregt und ungeduldig und voller Angst, man könne den Schnellzug nach Hamburg versäumen.

Elisabeth half beim Gepäck und empfing Ratschläge, da sie nun allein in der Wohnung blieb. „Ja“, sagte sie und schloß die Riemen von Frau Brandensteins Handkoffer. Sie hatte sich bis dahin immer zur Familie gerechnet; nun stand sie auf einmal ganz außerhalb. Sie antwortete mit ihrer spröden Stimme und stand hell und schmal neben der offenen Tür von Renates Zimmer.

Brandenstein nahm das Bild mit sich fort. Es war jetzt ganz ohne peinigende Schatten. Im Abteil blickte er aus dem Fenster. Der Gedanke an Elisabeth und Brütt schien einem fernen und früheren Dasein anzugehören und gewann keine Kraft mehr.

Draußen dämmerte es schon. Der Abend brach rasch herein.

Die Fenster wurden verdunkelt; die blaue Deckenbirne verbreitete ihren Halbschatten. Jemandwo hielt der Zug, Menschengedränge auf dem schwach erhellten Bahnhof. In den Mänteln glommen Leuchtplättchen, zwei junge Mädchen unterhielten sich lachend, die eine trug einen Leuchttrauß, Maiglöckchen, wie es schien, die andere ein Leuchthündchen am Aufschlag des Jacketts. Auf einem Nebengleis hielt ein Militärzug. Man hörte Lachen und Singen.

Zwei Flieger stiegen in Brandensteins Abteil; dann fuhr der Zug wieder. An roten Signallichtern vorbei brauste er durch die dunkle Ebene, deren Häuser und Ortschaften gespenstisch in der Schwärze versanken.

Brandenstein hatte die Augen geschlossen und sah im Geist viele Soldatenzüge von Osten nach Westen fahren. Züge voll Soldaten fahren von Osten nach Westen, und in der Mitte liegt wie in tiefstem Frieden das deutsche Land.

Einer der beiden Flieger piff vor sich hin. „Stör' mich nicht“, sagte der andere. „Ich muß aus-schlafen.“

Sie lachten beide und begannen mit lauter, fröhlicher Stimme von ihren Erlebnissen in Polen zu sprechen.

Brüts Leben war ein Kampf gegen seine eigene Sehnsucht geworden. Er kämpfte ihn täglich, und er unterlag immer wieder. Er kam nicht zur Ruhe. Die Wände seines Zimmers schienen ihn auf unheimliche Weise zu bedrängen. Einmal klingelte es an der Tür, er rührte sich nicht. Es klingelte noch einmal; dann gingen Schritte die Treppe hinunter. Er saß in seinem Sessel und schloß die Augen. Er wollte nicht hinuntersehen, er wollte nicht wissen, wer geklingelt hatte. Vielleicht war es Elisabeth gewesen, vielleicht hatte sie zu ihm gewollt...

Bei diesem Gedanken stürzte er auf, verließ die Wohnung, ging durch dunkle Straßen, die ihm fremd vor kamen, obwohl er sie seit Jahren genau kannte. Er schlug den Weg zum Tiergarten ein, aber auf geheimnisvolle Weise führte ihn dieser Weg immer wieder in die Nähe der Brandensteinschen Wohnung.

Er sah nach den Fenstern, hinter denen Elisabeth lebte. Dann riß er sich los, ging vom Hause fort und kehrte nach wenigen Minuten wieder zurück.

(11. Fortsetzung folgt.)

Gibt es wirklich Todesstrahlen?

Von Eduard Rhein

Reginald Cromwell erwachte von bohrendem Kopfschmerz. Er richtete sich auf. Seine Hand griff zum Schalter der Nachttischlampe, drückte den Knopf. Aber die Lampe blieb dunkel. Ein seltsamer Geruch wie von Ozon war im Raum, und ein furchtbares Gefühl der Angst befiel ihn.

Plötzlich drang ein Brennen und Stechen wie von glühenden Nadeln auf ihn ein. Er versuchte zu fliehen, doch die Beine gehorchten ihm nicht mehr. Wie Lavaglutten durchwühlte es seinen Körper. Flammen und Blitze zuckten in seinen Augen.

„Barnes Todesstrahlen!“ — das war sein letzter Gedanke. Dann brach er zusammen... (Fortsetzung folgt!)

Als ich das gelesen hatte, packte auch mich das Grauen. Todesstrahlen? „Unsinn, Schwindel!“ protestierte mein Verstand. Aber dann kamen wieder Zweifel. Sollte es eines Tages nicht doch gelingen, die Vision von gestern und heute zu verwirklichen? Ich mußte Klarheit haben. Noch am selben Tage besuchte ich einen der bekanntesten deutschen Physiker und fragte ihn rund heraus: „Gibt es Todesstrahlen — oder gibt es sie nicht?“

Er lächelte ein wenig, legte dann die Hände ineinander und sagte, als sei das die alltäglichste Sache der Welt: „Todesstrahlen? Selbstverständlich! Es gibt sogar verschiedene Arten...“

„Auch noch verschiedene Arten?“ Mir wurde heiß und kalt.

„Zawohl. Mit den einen können wir Metalle schmelzen,

mit anderen wieder können wir Menschen zu Tode quälen: sie beginnen zu schwitzen, haben stechende Schmerzen, ihr Blut rast durch ihren Körper, bis ihr Herz diese Revolution nicht mehr aushält, bis es erwidert. Der Mensch wird ohnmächtig und stirbt schließlich... Nehmen wir andere Wellenbereiche dieser Strahlen: Damit können wir ihm sein Augenlicht löschen, indem wir die Netzhaut zerstören. Wir können seine Haut verbrennen, daß sein Körper buchstäblich ersticken muß. Oder wir stechen ihn mit Strahlen wie mit glühenden Speißen...“

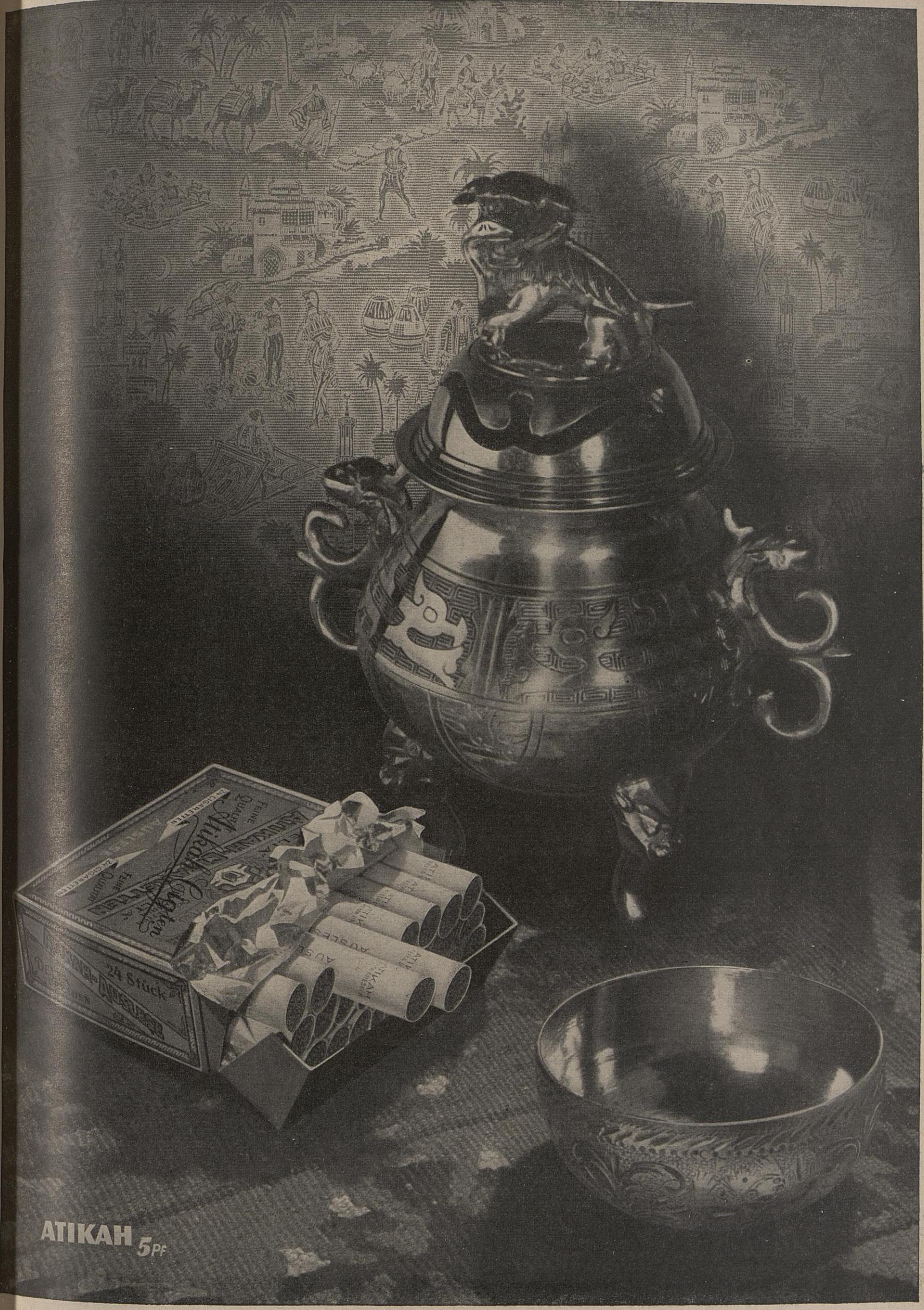
„Entsetzlich!“ wehrte ich ab. „Das Wissen um diese tödlichen Strahlen wird natürlich streng geheim gehalten?“

„Aber nein, warum denn? Jeder Mensch sollte das wissen! Ihre Anwendung muß sogar mit allen Mitteln gefördert werden. Schon heute benutzt man sie überall auf der Welt.“

„Todesstrahlen?“ — ich schrie es fast heraus.

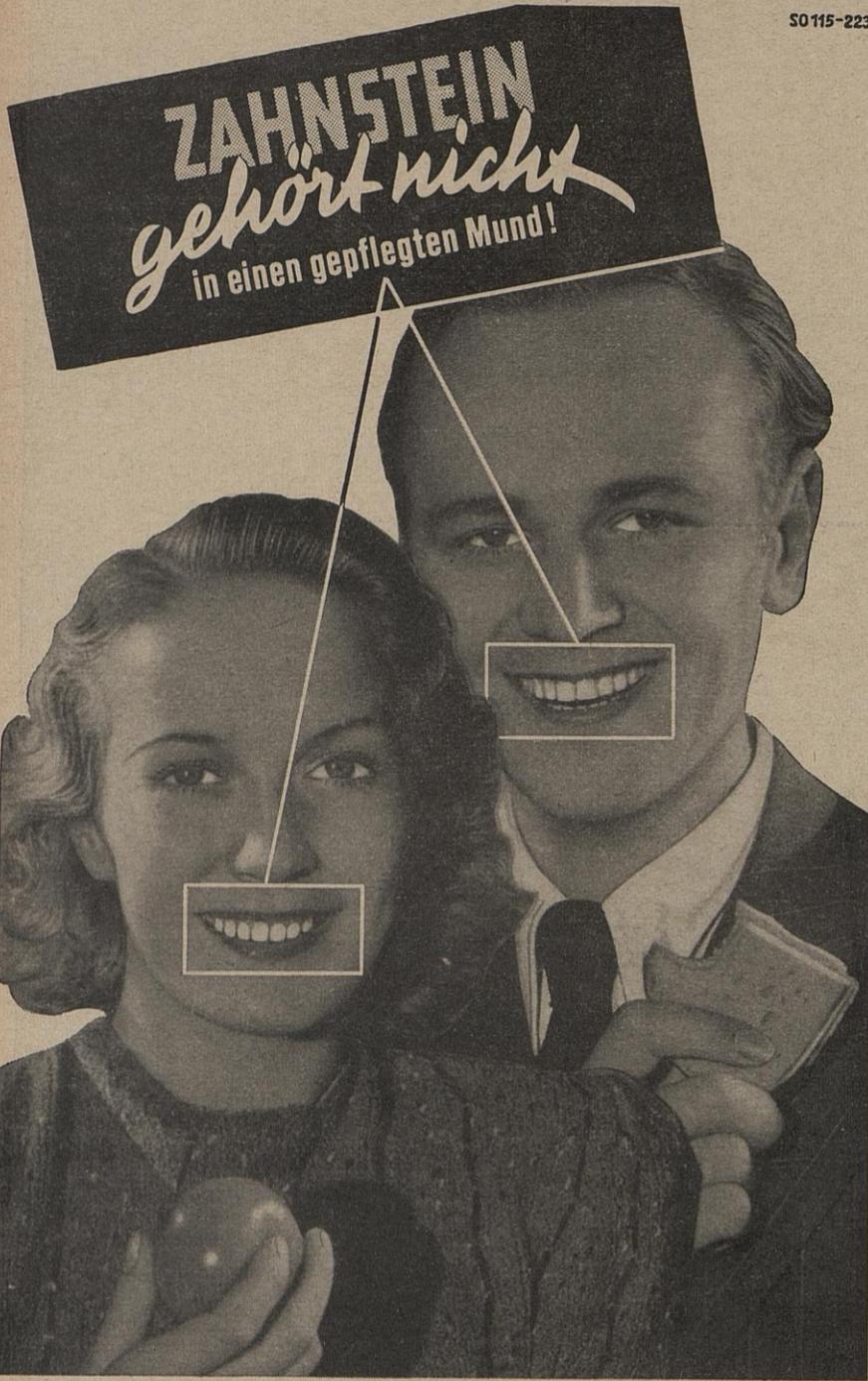
„Nun ja: Strahlen zum Töten von Mikroben, Bakterien, Bazillen, zum Verlocken und Verbrennen kranker Gewebe, zum Operieren und Heilen. Lichtstrahlen, ultraviolette Strahlen, Strahlen der Röntgenröhre und des Radiums, die Hochfrequenz der Diathermiegeräte. Sie alle sind Todesstrahlen und werden von uns auch zum Töten benutzt. Die schädlichen Wirkungen auf den menschlichen Gesamtorganismus aber, die ich Ihnen eben schilderte, entwickeln sie erst, wenn ihm zuviel davon zugeführt werden.“

Holstenius
 und unge-
 zug nach
 atschläge,
 sagte sie
 is Hand-
 mlie ge-
 hlb. Sie
 and hell
 Zimmer.
 Es war
 il blide
 oeth und
 in anzu-
 each rasch
 e Decken-
 wo hielt
 erhellten
 olatetten
 die eine
 hien, die
 Zackets.
 an hörte
 eil; dann
 n vorbei
 ufer und
 ten.
 d sah im
 a fahren.
 ten, und
 deutliche
 muß aus-
 röhlicher
 rechen.
 e eigene
 und er
 che. Die
 heimliche
 der Tür
 al; dann
 n seinem
 hinunter-
 te. Viel-
 te sie zu
 die Woh-
 ind vor-
 ante. Er
 heimnis-
 er in die
 Elisabeth
 fort und
 ?
 zu Tode
 Schmer-
 erz die
 det. Der
 Nehmen
 it können
 die Neh-
 men, daß
 ir stechen
 um diese
 geheim-
 ollte das
 Mitteln
 e überall
 en, Bal-
 a Franke
 en, ultra-
 und des
 äte. Sie
 auch zum
 a men-
 ben schil-
 von zu



ATIKAH 5 Pf.

SO115-223



Diese zwei könnten so stolz auf ihr schönes Gebiß sein. Aber wie schade! Sie übersehen bei ihrer Mundpflege den häßlichen Zahnstein hinter den Zähnen und denken einfach nicht daran, die Rückseite ihrer Zähne zu putzen..



Die Bekämpfung des Zahnsteins sollte für jedermann selbstverständlich sein. Regelmäßiges Zähneputzen mit Solidox zermürbt das Gefüge des Zahnsteins, bekämpft sein Bestehen und Weiterwachsen und vermag in vielen Fällen seine Neubildung ganz zu verhüten. So haben Sie die Gewähr für weiße, gesunde Zähne, einen immer gepflegten Mund.

SOLIDOX Zahnstein bekämpfend

Die Zahnpasta für alle
TUBE 40 Pf. GROSSE TUBE 60 Pf.

„Wenn man wollte, könnte man also mit diesen Strahlen töten, Menschen in Ferne ums Leben bringen, ohne daß sie sich zu wehren vermöchten?“

„Nein, das ist völlig unmöglich!“
„Aber man hört und liest doch seit Jahrzehnten immer wieder von phantastischen Wirkungen solcher Strahlen: Flugzeuge stürzen vom Himmel, riesige Städte sinken zusammen, Munitionslager fliegen in die Luft...“

„Ich weiß, ich weiß. Aber Sie werden auch zugeben müssen, daß es um die lauten Sensationen immer wieder still geworden ist. Stellen Sie sich vor, daß irgendein Phantast in eine Rundfunkröhrenfabrik und beobachtet, wie die Röhre im Innern der Röhre von unsichtbarer Hochfrequenz ohne Bestehen einer Leitung in wenigen Sekunden auf helle Weißglut gebracht werden. Schon dann, da diese Wellen einem Flugzeug entgegenzuschicken, den Motor zu zerstören, Piloten zu töten.“

„Man braucht doch nur entsprechend stärkere Strahlen zu erzeugen.“
„Wie leicht sich das sagt: entsprechend stärker. Nehmen wir uns einmal vor, tausend Meter entfernten Menschen ein bißchen einzubeizen. Nur ganz wenig, daß er es eben zu merken beginnt. Wissen Sie, daß man dazu schon einen kurzwellenförmigen von unvorstellbarer Größe bauen müßte? Einen, der über Millionen Kilowatt in den Äther pumpt. Wissen Sie, daß alle Elektrizität Deutschlands zusammen nicht instande wären, diesen Mammutförmigen zu speisen?“

„Wenn der Mann sich aber gar in einem Metallflugzeug befände, dann würden dessen Metallteile das winzige bißchen ankommender Energie einfach wegbleiben und bis zu dem Piloten würde überhaupt nichts durchdringen. Vielleicht, oder da ein harmloses Fünflinchen knistern würde... das wäre aber auch alles, wenn wir die volle Kraft dieses Senders zu einem engen Strahlenbündel zusammenraffen und sie wie mit einem Scheinwerfer gegen das Flugzeug richten könnten dann würde das dem Piloten noch nicht schaden!“

„Ja, wenn man aber Röntgenstrahlen oder...“

„Die Reichweite dieser Strahlen ist außerordentlich gering. Außerdem lassen sich nicht bündeln oder reflektieren, und selbst die besten Röntgenröhren verwandeln nur 0,3 Prozent der zugeführten Energie in Röntgenstrahlung. Bedenken Sie noch, welche riesige Röntgen-Energie im fernen Flugzeug wirken müßte, um in kurzer Zeit, vielleicht schon in wenigen Sekunden, eine Katastrophe herbeizuführen!“

„Und die Zündung? Man sagt doch, die Funkenstrecke in den Zündlermotoren könnte mit Todesstrahlen ionisiert, die taktmäßige Zündung also unmöglich gemacht werden?“

„Das ist erst recht unmöglich, denn gerade die Funkenstrecke der Zündler befindet sich mitten in einem dicken und großen Metallgehäuse, das eine vorzügliche Abschirmung gegen Strahlen aller Art bildet.“

„Vielleicht könnte eine besondere Art von Rundfunkwellen...“

„Aha — diese Frage habe ich erwartet. Nein! Was von einem Sender in die Antenne gelangt, ist unvorstellbar wenig. Nehmen wir ein Beispiel: Der Deutsche Sender strahlt 125 Kilowatt in den Äther. Er ist fast überall in Deutschland im Ausland zu hören. Nun denken wir uns einmal, ihm lauschten bei einer Entfernung 10 Millionen Hörer. Wenn sich die Sendeleistung auf diese Hörermasse verteilt und ihnen ungemindert zuflöße, ergäbe das für jeden Hörer nur 0,0125 Watt. Erst mit der Energie aus hundert Antennen könnten Sie damit ein winziges Taschenglühbirne speisen. Aber: in Wirklichkeit kommt von diesem Sender nicht einmal der millionste Teil bis zur Antenne des fernen Hörers, denn alle Berge, Täler und Brücken und Bäume, selbst die Pflanzen auf dem Felde fangen einen Teil der Strahlung auf und lenken sie zur Erde ab. Von einer drahtlosen Kraftübertragung kann da also kaum die Rede sein.“

Es sieht auch keineswegs so aus, als ob sich dieser Wunschtraum der Welt so rasch erfüllen ließe. Sehen Sie, da hat man doch auf der Pariser Weltausstellung 1900 einen Preis ausgesetzt für den, der als erster 75 Watt auf 1 km Entfernung drahtlos überträgt. Ich weiß nicht, auf welche Höhe dieser Betrag mit Zinsen und Zinseszinsen schon angewachsen ist; aber ich glaube nicht, daß es als ein Gewaltexperiment ohne wirtschaftlichen Hintergrund wäre, wenn man eine solche Leistung heute schon hätte. Auf jeden Fall aber würde der Geldbedarf dieses Experiment erforderlich machte, sehr viel größer sein als der Schaden, den es dabei zu heben gilt.“

„Ja, und wenn nun irgend jemand ganz andere, bisher unbekannte Strahlen entdeckt hätte?“

„An diese Strahlen glaube ich ebensowenig wie an das Perpetuum mobile. Physiker wissen schon, welche Arten von Strahlen es gibt oder geben kann. Wir wissen heute sogar schon über die rätselhaften Höhenstrahlen recht gut Bescheid, aus dem Weltraum zu uns kommen und vielleicht noch am ehesten als 'Todesstrahlen' angesprochen werden können, wenn die Menschheit um jeden Preis diese Strahlen haben will.“

„Könnte es denn nicht gelingen sein oder noch gelingen, eben diese Strahlen künstlich herzustellen?“

„Das ist nicht anzunehmen, denn diese kosmische Strahlung besitzt eine Energie, die mindestens tausendmal größer ist als die der stärksten Strahlen, die wir bisher zu erzeugen vermochten. Selbst unsere allerbesten Isolierstoffe sind durch sie zermürbt und zerschlagen. Um solche Strahlen zu erzeugen, brauchte man Spannungen von 1.000.000.000 Volt; das ist immerhin fast das Millionenfache derjenigen Spannungen, die man eben mit unendlich viel Mühe und Geduld zu erzeugen zu beherrschen gelernt hat. Man weiß, daß diese Strahlen aus dem Weltraum auf unsere Erde niederprasseln, und zwar mit solcher Wucht, daß der gesamten Erdoberfläche ein Druck von mehreren Tausend Kilogramm pro Quadratmeter ausgeübt wird.“

DIALON
P U D E R

bewährter Wund- und Kinderpuder zur Beseitigung und Verhütung des Wundfeins der Kleinen.

Billig u. sparsam

fläche da
angeführ
„Und
„Das
daß neu
mengen
feuerwer
mit Licht
elektrisch
unserer
Tiefe
sogar
unserer
solcher
„Aha
„Jaw
leicht in
Lodesstr
Lodes il
solches
einen zu
stehen —
den Fang
Strahlen

Kosta
über
Spez
Wz. pate
Schwäche
hergestell
General-D
— Ori

unschlich.
H. Kühler, ph

die prakti
zende Stell
haut aufträ
ist verschw
solortiges
nach einige
herausgeh
flasche W
pipette ist
gerien und
W.

fläche dadurch unentwegt etwa 1 1/2 Millionen Kilowatt ausgeführt werden.“

„Und wo entstehen diese Strahlen? Wer sendet sie?“

„Das wissen wir nicht genau; aber wir nehmen an, daß neue Sterne bei ihrer Geburt riesige Energiemengen umsetzen, daß jene Weltwehen ein Strahlenfeuerwerk erzeugen und diese härtesten aller Strahlen mit Lichtgeschwindigkeit in den Weltraum schleudern: elektrisch geladene Teilchen, die die atmosphärische Hülle unserer Erde durchschlagen und noch bis zu 300 Meter Tiefe in den Boden eindringen. Im Meer erreichen sie sogar Tiefen bis zu 1000 Meter. Jedes Quadratcentimeter unserer Erdoberfläche wird in 24 Stunden von 1000 solcher Teilchen durchschossen.“

„Also wir Menschen doch auch!“

„Jawohl. Und deshalb sagte ich auch vorhin: vielleicht sind diese kosmischen Strahlen unsere wahren Todesstrahlen. Vielleicht sind sie sogar die Ursache des Lebens überhaupt. Denn eins ist doch klar: wenn ein solches Teilchen auf ein anderes Teilchen trifft, gibt es einen Zusammenstoß von ungeheurer Wucht. Dabei entstehen — ähnlich wie beim Aufprall von Elektronen auf den Kathodenpol der Röntgenröhre — neue Strahlen, andere Strahlen, 'Sekundärstrahlen', die nun ihrerseits wieder

Wirkungen bestimmter Art auslösen. Erst wenn alle Energie eines solchen Teilchens zu Wärme abgebaut wurde, ist Ruhe. Wenn man sich überlegt, daß der Mensch in 24 Stunden von etwa 100 Millionen solcher Strahlen buchstäblich durchschlagen wird, so wird man den Gedanken nicht von der Hand weisen, daß dabei auch schädliche, auf die Dauer tödlich wirkende Einflüsse ausgelöst werden.“

„Ach — dagegen ließe sich doch etwas tun: wir schirmen die Dächer unserer Häuser metallisch ab und ... schlagen so dem Tode ein Schnippchen!“

„Jawohl. Soweit ist Ihr Vorschlag gut. Aber wissen Sie auch, wie dick diese 'Abschirmbleche' sein müßten? Kohlhörster, der gemeinsam mit Heß das Verdienst für sich in Anspruch nehmen darf, die Höhenstrahlen entdeckt zu haben, hat das einmal ausgerechnet: nicht einmal eine Stahl-Platte von 100 Meter Dicke ist imstande, dieses wahrhaft 'kosmische' Geschehen aufzuhalten! ...“

„Und woher weiß man, daß diese Höhenstrahlen wirklich aus der Höhe und nicht etwa aus dem Erdinnern zu uns kommen?“

„Durch einfache Messungen. Wenn die Strahlen aus dem Innern unserer Erde kämen, müßten sie in Bergwerken stärker sein. Sie nehmen aber ab, wenn man

sich dem Erdinnern nähert, und sie nehmen mit der Höhe über der Erde zu.“

„Aber es gibt doch auch 'Erdstrahlen'?“

„Es gibt Erdstrahlen! Überall in der Erde und in der Luft befinden sich geringe Mengen radioaktiver Stoffe. Wir stehen also in der Tat ständig unter ihrem Einfluß. Ihre Energie ist aber so gering, daß sie auf den Ablauf unseres Lebens nicht den geringsten Einfluß nehmen dürfte. Dort allerdings, wo tief aus dem Innern der Erde radiumhaltige Quellen hervorbrechen, dort ist ihre ... Heilwirkung nicht zu leugnen!“

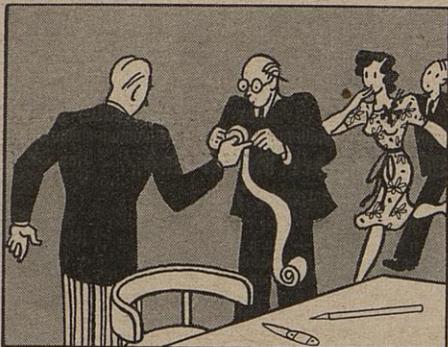
„Und die Krebs-Erkrankungen, die Auto-Unfälle?“

„Sie sind bedauerlich ... aber irgendwelche Strahlen haben mit ihnen nicht das geringste zu tun. Wir haben also keinen Grund, uns vor rätselhaften Strahlen zu fürchten, aber wir haben allen Grund, den Männern zu danken, die ihre Wirkungen erforschen und sie planvoll einsetzen zum Segen der Menschheit!“

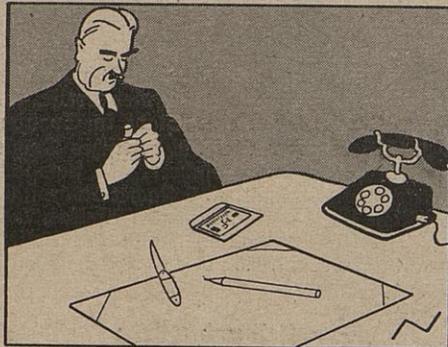
Eduard Rhein, der auch die schwierigsten technischen Probleme mit Leichtigkeit und Frische darzustellen weiß, berichtet in seinem im Deutschen Verlag (Berlin) erscheinenden Buch „Du und die Elektrizität“ von den tausend Wundern, mit denen diese unsichtbare Zauberkraft uns diene.

Der Prokurist wollte „nur schnell seinen Bleistift spitzen“!

Aber das Messer war schärfer als er dachte und rutschte in seinen Daumen. Was macht er nun?



Alarmiert er die ganze Firma? —



Oder legt er stillschweigend ein Stück Hansaplast elastisch drauf?

Sicher nimmt er Hansaplast. Das hindert nicht beim Arbeiten, „bauscht nicht auf“ und sorgt für schnelle Heilung!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Dieser praktische Schnellverband läßt sich leicht anlegen, er sitzt unverrückbar fest und folgt — weil er querelastisch ist — allen Bewegungen, ohne zu behindern. In Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften gibt es Packungen schon von 15 Pf. an.

Kleine Verletzungen verbindet man gut und hygienisch mit dem bewegungsfähigen

Hansaplast elastisch

Kostenlose Probe und unverbindliche Auskunft über die erprobten Chemikalien Kaesbach's

Spezial-Cachets „Ra 33“

(Wz. patentamtl. gesetzl. geschützt) gegen vorzeitige Schwäche der Männer, die auf Grund 30 jähr. Erfahrung hergestellt werden, gegen 24 Pf. Porto verschlossen durch General-Depot R. Kaesbach, Berlin - Wilmersdorf 1/52 Original-Packung RM 4.95 in Apotheken.

Zu schlank???

versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärkere Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis! H. Köhler, pharmazeutische Präparate, Seestraße 61, Berlin N 65/345

Oh dieser Schmerz

— es ist manchmal unerträglich. Wie einfach kann man sich davon befreien, wenn man mit der Pipette die praktischen W-Tropfen auf die schmerzende Stelle: das Hühnerauge oder die Hornhaut aufträgt. Nicht lange, und der Schmerz ist verschwunden, denn W-Tropfen bewirken sofortiges Weichwerden der Hornhaut, die nach einigen Tagen mit dem Finger leicht herausgehoben werden kann. Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftragepipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.



Kräftige Kinder

Erhaltung mütterlicher Frische durch

Brockma

Reine Haut | Gefunde Zähne

Vitamin-Kalknährsalz

Zu haben in Apotheken und Drogerien

Verstopfung ist ein böses Leiden

Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.

Dr. Werner Janssen's Frühstücks-Kräutertee

Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien

Lästige Haare

Befreit dich d. weltbekannte Helwaka-kur. Sehr bewährt, von Ärzten u. Fachpersonen erprobt. Goldene Medaille, Großer Preis Brüssel 32 London 33. Dankerfüllte Zuschriften auch über Dauereffolge (kein Nachwuchs), Marke Helwaka mit Stern patentamtl. Wz. 468 509 schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75 RM., stark 3.25 RM., für größere Flächen 5.50 u. 6.50 Nachn. — Helwaka G. m. b. H., Köln 1

Lärm ruiniert die Nerven

dieses gehetzten, lärmgequälten Mannes. Ihm helfen aber sofort bei Tag und Nacht OHRPAX-Geräuschschützer, ins Ohr gesteckt, weiche, formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Sch. mit 6 Paar RM 1,80 in Apoth., Drogerien, Sanitätsgesch. Hersteller: Apotheker Max Negwer, Potsdam 7

Nervöse Herzleiden

sind die Ursache quälender Beschwerden; wir erkennen aber den wahren Grund oft nicht. Solche Erscheinungen, besonders auch Schlaflosigkeit, werden häufig rasch beseitigt, wenn man rechtzeitig ein stark beruhigendes und dabei herzkraftigendes Mittel anwendet:

Heumanns „Herz-Hilfe“.

Auch Beschwerden der Wechseljahre sind nicht selten Auswirkung einer Herzneurose und mit einem bewährten Mittel wie „Herz-Hilfe“ erfolgreich zu bekämpfen. Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für RM. 2.50 in den Apotheken zu haben.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesennenge der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103

CREME Ellocar

trotzt dem Altern und verleiht den Schmelz der Jugend; denn die Tag-Creme schützt und verschönt, die Nacht-Creme nährt und belebt. In Tuben 75 Pfg., in Töpfen RM. 2.— Ellocar G. m. b. H. Düsseldorf.

Rätsel

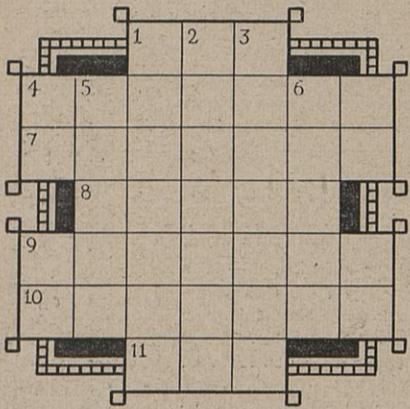
Eine Silbe fehlt

a — a — an — gu — har — la — la — la — li — lo — mo — pu — ten — the — wal — wi —

Aus diesen 16 Silben sind acht dreisilbige Wörter zu bilden; die bei allen Wörtern gleiche Endsilbe ist zu suchen. Die Anfangsbuchstaben nennen, aneinandergereiht, eine Ruhmeshalle berühmter deutscher Männer und Frauen.

Bedeutung der Wörter: 1. Angehöriger des französischen Volksstammes in Belgien, 2. Angehöriger eines sathyrischen Volkes, 3. Gefahr für Hochalpinisten, 4. Gerät zum Walfischfang, 5. griechische Göttin, 6. Südfrucht, 7. seichter Meeresarm, 8. Teil der Radioanlage.

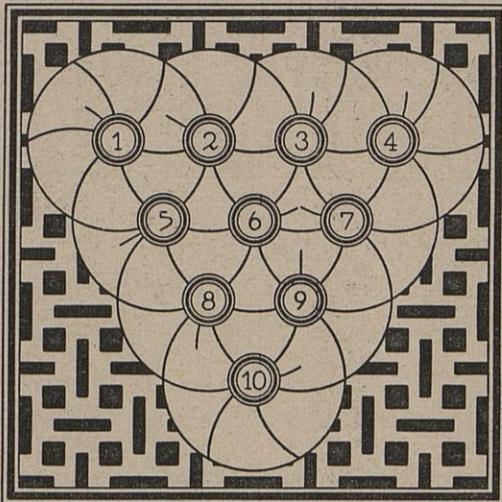
Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Beleuchtungsmittel, 4. Bildhauerarbeit, 7. Abstand, 8. Marktbude, 9. Art des Störs, 10. wichtige Ausrüstungsteile der Feuerwehr, 11. Marschall Napoleons.

Senkrecht: 1. Badeort im Salzburgerischen, 2. antike Göttin in Vorderasien, 3. Afrikaforscher, 5. Verzeichnis, 6. Asiat.

Waben-Dreieck



In die Kreisabschnitte sind um die entsprechenden Ziffern Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen. Diese drehen um die Ziffern 1—5 wie der Uhrzeiger, um die Ziffern 6—10 in entgegengesetzter Richtung. Bei richtiger Lösung nennen die oberen Hälften der ersten vier Kreise, im Zusammenhang gelesen, eine Stadt in Spanien.

1. Nischen-, Laugensalz, 2. britisches Dominion, 3. niederländischer Seefahrer, 4. jugoslawische Hafenstadt in Dalmatien, 5. flacher Kuchen, 6. portugiesische Insel an der Westküste Afrikas, 7. römischer Feldherr und Staatsmann, 8. italienische Provinzhauptstadt, 9. edles Pferd, 10. feines Gewebe.

Fest und mürbe

Wort ist, was stark und unbestechlich.
Wort — ohne Mi — ist zerbrechlich.

Silberrätsel

Aus den Silben:
ab — ah — an — ar — ban — bein — ber — bru — däum — de — dru — e — el — fe — fen — gen — gon — gru — hen — i — ke — kor — ling — man — mo — mungs — nach — ne — ni — ning — nor — nu — o — on — quartz — ran — ri — ri — ro — rönt — scheu — sen — stra — tar — ti — trieb — ul — ur — wisch — zen
sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnpruch von Gräbte ergeben.

1. Großer Schwimmvogel, 2. deutscher Physiker, 3. Widerwillen, 4. Monatsname, 5. italienischer Geigenkomponist, 6. Pappname, 7. Naturinstinkt, 8. keltischer Priester, 9. deutsche Märchengestalt, 10. österreichischer Volksdichter, 11. Frauengestalt aus Goethes Lebenskreis, 12. Wurzelpflanze, 13. Schmuckstein, 14. indische Gottheit, 15. Sternbild, 16. Name des Hahns in der Fabel, 17. Angehöriger eines Seefahrervolkes, 18. Material für feine Schnitzereien.

Rückerrinnern

Bei dem Aufenthalt auf Sylt
hab' ich traumhaft mich gefühlt.
Von den Dünen-Wort mit Wonne
Pflöge ich mir anzusehn
Oft der blutigroten Sonne
Schüttelwort im Untergehn. —
Robert drückte mir die Hand,
Der das gleichfalls herrlich fand.

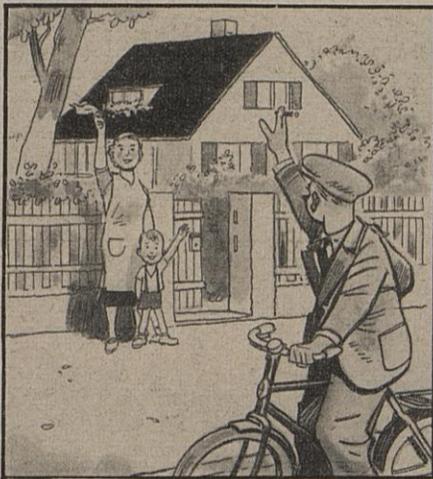
Lösungen der Rätsel aus Nummer 7

Auf ein Wort: Stuken.
Aus zwei — mach eins:
1. Jutaria, 2. Röhndel, 3. Schinzel, 4. Tablette, 5. Eisleben, 6. Raditis, 7. Futareit, 8. Untersee, 9. Kamerei, 10. Garulson. — Insterburg, Menstein.
Ankrabein: Filmschaupielers.
Kernwort-Rätsel:
Pettentofser. 1. Pflichtteil, 2. Elternabend, 3. Thormaldjen, 4. Treibriemen, 5. Edelstanne, 6. Normandie, 7. Kasti-

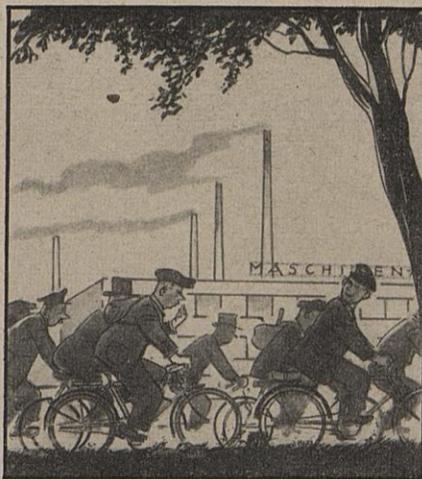
lien, 8. Orientalist, 9. Pfalzengas, Einfuhrzoll, 11. Reklamation.
Silberrätsel:
Die Jugend eines Volkes hängt seinem Mute zu sich selbst ab.
1. Davoust, 2. Adonaco, 3. G... 4. Jasmin, 5. Ubet, 6. Grimter, Ernstfall, 8. Niere, 9. Dummheit, Emmer, 11. Fren, 12. Regmaere, Element, 14. Saffien, 15. ... 16. Ornit, 17. Leibgericht, 18. ... 19. Eissegeln, 20. Speiche, 21. ... 22. Arbeiter, 23. Elter, 24. ... 25. Graupel, 26. Tiberius.



Hartmanns freuen sich seit kurzem draußen am eigenen Häuschen und Garten.



Frau Hartmann ist immer besorgt, wenn ihr Mann täglich in Regen oder Staub zur Arbeit fährt. Er erkältet sich leicht.



Er räuspert sich so viel, daß sein Arbeitskamerad aufmerksam wird.



„Nimm Wybert, die schützen vor Husten und Heiserkeit. Wybert — ein guter Rat für Radfahrer!“

Zeichnet die Wäsche mit **BEVO Webnamen**
Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.
BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
WEBETIKETTEN - WEBABZEICHEN
Verkauf an Großabnehmer - Bezugsquellenachweis

1 1/2 Pf. kostet jede Marke aus Einheit-
Probheft gegen Ständesangabe. Marken-
haus Max Herbst, Hamburg 36IK.

BRIEFMARKEN
WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbelchriften Köstern frei

Frisch und arbeitsfähig
„Quick hat mir gut geholfen. Wenn man ermattet vom Dienst heimkommt, oder nach schlafloser Nacht einige Quick nimmt, so ist man wieder frisch und arbeitsfähig.“
So schreibt M.Lindauer, Soest/W., Langegasse 6 am 23.4.38 über:
QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven
Packung M. 0.30 — 1.15 — Sporpäckung M. 4. — in Apotheken und Drogerien

STAATL. FACHINGEN
unterstützt bei Zucker!
In rein natürlichem Urzustand unter Kontrolle der Staatsregierung in 3/4 und 3/8 Flaschen abgefüllt.

Das neuform-Reformhaus dient deiner Gesundheit!



Wo das nächste ist? Bestimmt nicht weit, denn es gibt in fast allen Städten eine Anzahl neuform-Reformhäuser. Ein weiß-grünes neuform-Zeichen als Zeichen des neuform-Fachgeschäftes befindet sich im Schaufenster oder an der Tür. Hier dient alles deiner Gesundheit.



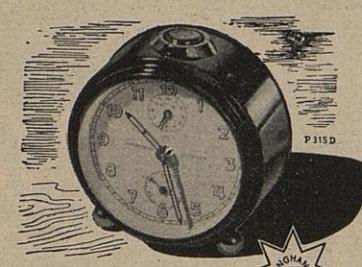
Für jede Frisur

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

perifixateur

Tube M. 1.- u. -.50

DR. KORTHAUS
FRANKFURT A. M.



das sind **Junghans** UHREN

MIT DER STERNMARKE

Junghans-Wecker sind von RM 3.75 bis RM 12.50 zu haben. Die Preisunterschiede haben ihren Grund weniger in unterschiedlicher Werkqualität, sondern in wertvolleren Gehäuse- und Zifferblattausstattungen, ausgenommen die kaum oder unhörbar tickenden Wecker Junghans-Leisetick oder Lautlos mit ihren besonderen Werkkonstruktionen. Wer einen „Junghans“ kauft, erhält also immer einen besonders guten Wecker.

Ehrentafel in allen guten Uhrenfachgeschäften

Wer das Weltgeschehen genau verfolgen will,

kaufe sich die große, bunte, soeben erschienene **EUROPA-KARTE** DER DEUTSCHEN ALLGEMEINEN ZEITUNG

6000 geographische Namen, 215 Schifffahrtslinien mit Entfernungangaben, Länderbeschreibungen, Abbildungen der Nationalflaggen und geschichtliche Daten.

Überall für **1 MARK** zu haben

Bei Arterienverkalkung und hohem Blutdruck

Antisklerosin!

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen werden durch **Antisklerosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. Blutsäure und Kreislaufhormone. Greift die Beschwerden von verschiedenen Richtungen her an. Packung 60 Tabletten RM 1.85 in Apotheken. Hochinteressante Schrift liegt jeder Packung bei!

Kraftperlen des Lebens (für Männer)

100 Stück 5.70 geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135 p



Eine scharfe Waffe

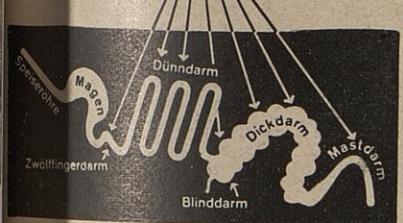
gegen Kopfschmerzen, Grippe und andere schmerzhaftige Störungen ist **Herbin-Stodin**, die Tablette mit dem „H. im Dreieck“. Verlangen Sie sofort in der Apotheke kurz und bündig die echte Tablette mit dem H. im Dreieck, und auch Sie werden ihr überzeugter Anhänger bleiben. Es ist nämlich geradezu erstaunlich, daß diese Tabletten und Kapseln mit dem H. im Dreieck die Zirkulationsstörungen der Arterien beheben, wodurch automatisch der krampfartige Druck im Kopf, das schmerzhaftige Ziehen im Nacken und die bei Tag und Nacht quälenden Hüft- und Gliederschmerzen, die selbst den Stärksten aus der Ruhe bringen können, beseitigt werden.

H. im Dreieck hilft
10 Tabl. 0.60 • 20 Tabl. 0.99 • 60 Tabl. 2.42

Herbin-Stodin
H.O.A. WEBER MAGDEBURG

Briefmarken der Deutschen Kolonien (alle verschieden) 30/6.-, 60/16.-, 100/48.-. Liste frei. Fachgesch. Lampel, Dresden 1

Purgiere mit Purginol



Blinddarm, Dickdarm, Mastdarm, Dünndarm, Zwölffingerdarm, Magen, Speiseröhre

Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung.

So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol! Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung.

Purginol normal und Purginol verstärkt. 20 Longetten RM -.74, 40 Longetten RM 1.12.

An Abteilung Purginol Promonta G. m. b. H., Hamburg 26

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuartigen Plan.

Name: _____

Stadt: _____

Straße und Nr.: _____

1e



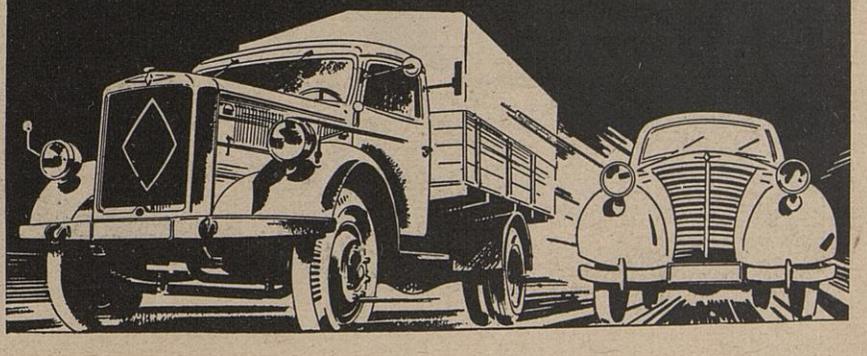
Wagen aus Bremen

Personenwagen 2,3 Liter
Schnellastwagen 1-3 Tonnen
Elektrofahrzeuge

BORGWARD



Das Zeichen für Wirtschaftlichkeit und Zuverlässigkeit





Reinhold Bernt

Überall das

„Astra-Schmünzeln“

Das hat drei gute Gründe:

- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!

Ja – wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmünzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist – so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Räucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht – geschmeckt – und treu geliebt! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabakmischkunst – beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt – sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Cigarette, die so viel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.



„Aromatisch, leicht und frisch – das ist ein guter Dreiflang bei der ‚Astra‘, um einmal als Muster von dieser Cigarette zu sprechen. Ich weiß jedenfalls, daß ich der ‚Astra‘, die ich schon lange rauche, auch in Zukunft nicht untreu werde.“

Berlin-Fegel
Krumphölder Weg 4
24. Oktober 1939

Kurt H. Heinrich
Konzertmeister



„Meine Kunden sind fast alle Stammkunden. Ich weiß also ziemlich genau, welche Cigarettenmarken so im Laufe der Zeit bevorzugt werden. Und ich kann nur sagen: Die ‚Astra‘ behält nicht nur ihre Kundenschaft – sie gewinnt auch immer noch neue Freunde. Denn sie ist stets gleichbleibend aromatisch, leicht und frisch.“

Potsdam,
Am Kanal 46
20. Oktober 1939

Carl Jahn
Cigaretten- und
Eigarrenhandlung



„Bevor ich die ‚Astra‘ kannte, habe ich meine Cigarettenmarke oft gewechselt. Aber seitdem mir die ‚Astra‘ einmal empfohlen wurde, bin ich ihr treu geblieben. Sie ist so aromatisch, daß man gar nicht merkt, wie leicht sie ist. Frisch ist sie auch immer – was ich von einer Cigarette verlange, wird also von der ‚Astra‘ erfüllt.“

Berlin-Charlottenburg,
Grolmanstraße 17
20. Okt. 1939

Graf Günther v. Königsmarck
Kaufmann

Mit und ohne Mdstck.

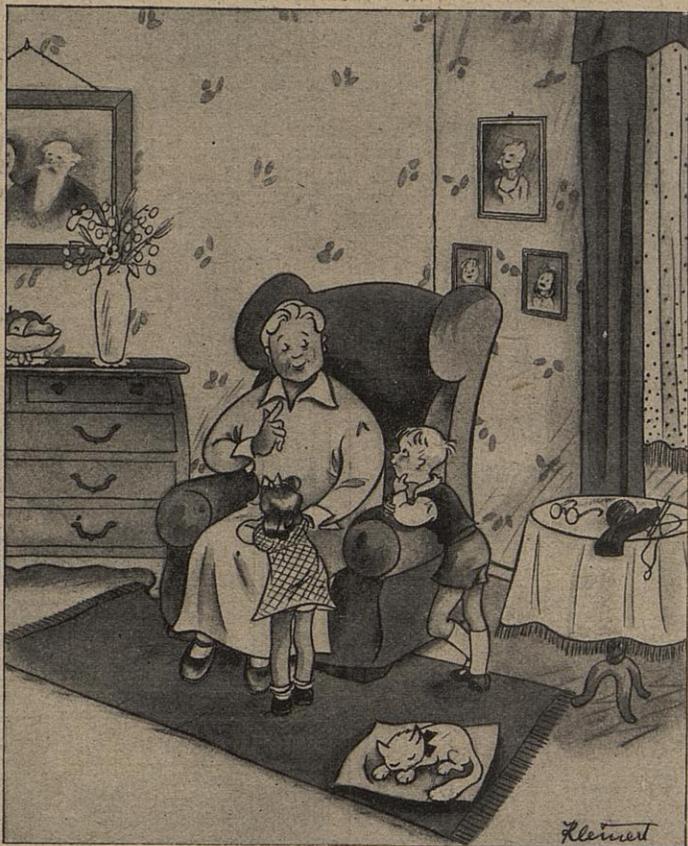
48

Rauchen Sie
Astra - dann
Schmünzeln
Sie auch!



HUMOR

Zeichnung von Charlotte Kleinert.



„Was ist der Unterschied zwischen einem Optimisten und einem Pessimisten?“
 „? ? ?“

„Stellen Sie sich ein Stück Käse vor! Der Optimist sieht nur den Käse. Der Pessimist nur die Löcher!“ *

„Sie haben ein Andenken in Ihrem Medaillon?“

„Ja, es ist eine Locke meines Gatten.“

„Ihr Mann lebt aber doch noch.“

„Gewiß, aber sein Haar ist weg.“ *

„Fällt es Ihnen denn so schwer, beim Tanzen im Takt zu bleiben?“

„Keineswegs, verehrtes Fräulein — nur die Musik senkt mich so ab!“ *

„Ich habe in meinem Beruf schon viele, viele Leute sterben sehen!“

„So? Was sind Sie denn?“

„Platzanweiserin im Kino!“ *

„Sie können es mir wirklich glauben, ich habe schon bessere Tage gesehen.“

„Das will ich gar nicht mal bezweifeln. Aber tun Sie mir den einzigen Gefallen und sprechen Sie jetzt nicht vom Wetter!“ *

„— und vor der Höhle lag ein Drache mit großen, glühenden Augen und aus seinem Rachen stoben helle Flammen, da griff der Ritter zum Schwert — —“ „Bravo, Großmutter! Feste soll er's kriegen! Warum hatte der Drache auch so schlecht verdunkelt!“

Mein Freund Hagelsberger, der mich in eine Kunstausstellung führte, war empört.

„Eine tolle Schlampererei!“ schimpfte er, und deutete auf die Nummern unter den Bildern, „schon zweimal habe ich versucht, die abgebildeten Mädchen unter diesen Nummern telefonisch zu erreichen — immer war die Nummer falsch!“ *

Krause ist auf dem Wege ins Büro gestolpert und hat dabei ein blaues Auge bekommen. Mittags fragt ihn ein Kollege: „Ihr blaueschlagenes Auge sieht recht böse aus; sind denn noch keine Umschläge gemacht worden?“

„Nein, bisher nur Wisel!“ *

„Denken Sie nur, Fräulein Euse, in der letzten Nacht habe ich geträumt, daß ich dem schönsten Mädchen der Stadt eine Liebeserklärung machte!“

„Oh... und was habe ich Ihnen geantwortet?“ *

„Nimm dir ein Beispiel an Onkel Peter, mein Sohn! Der hat als Junge mit ein paar zerrissenen Schuhen angefangen, und jetzt besitzt er eine Million!“

„Um Gottes willen, was macht er nur mit so vielen Schuhen?“ *

und dann darfst Du nicht vergessen, vor jedem Marsch Deine Füße und Locken mit Vasenol-Puder einzustreuen. Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht. Immer gesunde trockene Füße; außerdem schonst Du Deine Schrümpfe sehr! Beste Grüße von Deinem Sportkameraden Jupp.

Vasenol
 feinstes
 Fuß-Puder
 zu Pflege der Füße
 gegen die gasigen
 Schwitzausströmungen
 ausgesetzt sind

Feldpost
 Ledat
 Lothar L.
 Feldpost

T 31

Ich ERLEICHTERE Dir das Rasieren!

Das Brennen und Spannen hört auf. Die Haut heilt schneller. Die geöffneten Poren ziehen sich zusammen. Alle kleinen Pickel und Hautunreinheiten, die das Rasieren zur Qual machen, verschwinden. Am nächsten Morgen merken Sie, wie leicht und schmerzlos Sie sich rasieren. Tarr verschafft nach dem Rasieren ein herrliches Gefühl der Erfrischung und des Gepflegtseins.

NACH DEM RASIEREN:
TARR
 UND MORGEN RASIERST DU DICH leichter!

Wissenschaftliches Studium der Rasierschäden ermöglichte die Herstellung von Tarr. Auch beim besten Rasierzeug wird die Haut gereizt, irritiert. Alle Folgen, wie Spannen, Jucken, Pickel und Flechten, verhindert Tarr. Ledellos glattes, sauberes Aussehen, Frische und Elastizität der Haut nach regelmäßiger Anwendung von Tarr. Anweisung auf der Rückseite des Eimers.

SCHERK

Das verräterische Rebhuhn

Von Ferdinand Brugger

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in Königsberg der berühmte Organist Poddbielski, ein origineller alter Mann, der außer Orgel und Flügel auch meisterhaft die Viola da Gamba spielte, und zwar in der breiten Manier der französisch-italienischen Schule, zugleich mit einer ganz wundervollen Zartheit. Herrlich war besonders der Ton seiner freien Phantasien auf diesem schönen, weichen Instrument.

Poddbielski war aber nicht nur ein berühmter Virtuose, sondern zugleich ein stadtbekannter Lehrer, der durch seine Lebendigkeit und originelle Laune überall beliebt war. An einem Tage war er bei Herrn v. Lestocq zu einem großen Konzert geladen und aß am Mittag zuvor bei dem Minister von Lettau, wo es prächtige Rebhühner gab. Diese waren so gut, daß Poddbielski in seiner offenen Art den Wunsch äußerte, doch seiner Frau eins mitbringen zu dürfen. Die lebenswürdige Gastgeberin sorgte sogleich dafür, daß ein paar gebratene Rebhühner eingepackt wurden, die Poddbielski lächelnd in

die breiten und tiefen Taschen seines altfränkischen Gala-Kleides verpackte.

Nun war es aber bei dem Minister schon ziemlich spät geworden, und der Weg zum Haus des Herrn v. Lestocq war ziemlich weit. „Ach was“, dachte Poddbielski, der alles andere längst vergessen hatte, „ich gehe einfach gleich dorthin!“

Als er endlich das Haus erreichte und etwas atemlos den großen Musiksaal betrat, war alles schon versammelt. Die Damen saßen in weitem Halbkreis vorn, während die Herren hinten standen. Eben hatte die erste Symphonie geendet, und alle Blicke waren auf die Tür gerichtet, da nun sein großes Flügelkonzert steigen sollte. Hastig trat er ein, der Hausherr führte den Virtuosen sofort zum Flügel hin, wo auch die Noten schon aufgelegt waren und sogleich das Ritornell begonnen wurde.

Nun hatte Frau von Lestocq, die tierlieb war, ein paar reizende weiße Windhunde, die sich bisher ganz brav und ruhig im Nebenzimmer aufgehalten hatten. Kaum aber war Poddbielski beim ersten Solo angekommen, als die beiden Hunde der verführerischen Bratenwitterung folgten und den in den tief herabhängenden Rocktaschen des Spielers verborgenen Schatz gierig beschnüffelten.

Der Virtuose ließ sich zunächst in seiner gewohnten Ruhe keineswegs stören, sondern verteilte nur, bald links, bald rechts auf die lästigen Hundeläufige Klapsche, die aber natürlich beim wachsenden immer schneller und schneller wurden...

Als schließlich die Tiere so zudringlich wurden, der so lebhaft bedrängte Spieler sich gar nicht anders zu helfen wußte, riß Poddbielski am Ende Solos heroisch die umworbenen Rebhühner aus der Tasche und warf sie mit einem wütenden „Da, freuden gierigen Hunden zu, spielte aber ernsthaft und sein Stück zu Ende.“

Inzwischen geriet der ganze Saal in Aufruhr, die flinken Tiere stürmten mit ihrer fetten Beute stüm unter die langen seidenen Schleppentücheln Damen und waren aus ihren Verstecken nur schwer auszubringen.

Nach dem Konzert aber dauerte es noch eine Weile, bis sich der Aufruhr gelegt hatte und der stolze Künstler die tragikomische Geschichte seiner gewonnenen und ebenso rasch verlorenen Reichtum zum besten geben konnte.



(ERHARD KLEPPER)

Oft ist die Ouvertüre das schönste, auch im Leben. Sie ist doppelt schön, wenn eine Flasche DEINHARD-KABINETT vorauf geht, jener alte reife Schaumwein, der uns sagen lässt, was das Herz uns eingibt.

Deinhard Kabinett



Illusion

REINE BLÜTENTROPFEN
Maiglöckchen · Veilchen · Rose · Flieder



RM 1.- und RM 3.-

NOTGELD An- u. Verkf. Schuster, Nürnberg, Gabelsbergerstr. 62

Deine Wahl nur Sonnal!

NICPLATA

Flächen vernickelt, vor Rost geschützt, schneiden hochglanz poliert.

HERGESTELLT NACH D.R.P. 631362

9
13
18
10
45

UNSER SCHLAGER

In der ganzen Welt gesammelt

von Postverwaltungen und Wohlfahrts-Instituten sind die Missions-Marken, die ich völlig undurchsucht verkaufe. 1/2 Kilo kostet RM 9.75, 1 Kilo einschl. Beigabe RM 19.50, 2 Kilo einschl. Beigabe RM 27.50. Katalog-Wert der Beigabe RM 30.-, bzw. 50.-. Bestellen Sie gleich; denn die Abgabe kann nur nach Maßgabe des Vorrats erfolgen. Kasse voraus oder Nachnahme. Umtausch innerhalb 24 Stunden gern gestattet. Missionsmarken-Vertrieb K. Hennig, Hamburg 39s

Schon wieder 3 cm weniger!

Schlankheit braucht nicht immer in der Nahrung die Ursache zu haben. Täglich beobachtet man, daß bei gleicher Nahrung und Lebensweise der eine Mensch dick wird und der andere nicht, denn die Naturen sind verschieden. Das Verdauungssystem entscheidet selbst darüber, wieviel Teile der Nahrung es zu Fett umarbeitet und wieviel zu anderen Dingen. Wenn Ihr Körper dazu neigt, zuviel Fett anzusetzen, dann empfiehlt es sich, eine Umlenkung der Nahrungsausnutzung vorzunehmen. Ein Spezialmittel dafür sind „Dragées Neunzehn“. Sie bestehen aus Wirkstoffen der Leber und pflanzlichen Teilen. Sie beschleunigen u. normalisieren die Nahrungsverarbeitung und wirken einer zu großen Fettbildung entgegen. **Neunzehn** verursachen Dragées kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Sie sind das Resultat der langjährigen Leber- und Galleforschungen von Universitätsprofessor Dr. med. Hans Mueb. 40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55. Zu haben in allen Apotheken.



Nachts ungesehen Kartenlesen!

Orientierungsschwierigkeiten, gefährbringende Irrtümer durch Dämmerung, Nacht, klein gedruckte Ortsnamen, kleine Zahlen und Zeichen gibt es nicht mehr! Sie legen auf die Karte die „Busch-Leucht-Winett“ und eine scharfe, von unten beleuchtete Lupe zeigt das Kartenbild klar + hell + groß. Kein verräterischer Lichtschein dringt über die von der Lupe erfaßte Kartenstelle hinaus. Umschalten auf eine zweite Birne macht die „Busch-Leucht-Winett“ zur hellen Taschenlampe. Im Innern beleucht- und abwischbare Schreibfläche für Notizen. Erhältl. in opt. Fachgeschäften. Preis mit 2 Birnen RM 11.-

Busch Leucht-Winett

EMIL BUSCH A.-G., RATHENOW

UHU Alleskleber

Klebt jeden Gegenstand wasserfest fest

Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakeliter, auch beim Zeppelinbau verwendet - in Tuben überall erhältlich ab 10



Heftige Ischias

Herr Otto Weber, Dreher, Berlin-Schöneberg, Franz-Ropp-Str. schreibt am 12.11.39: „13 Wochen lag ich fest an Ischias und im ins Krankenhaus. Da nahm ich Trinerol-Dvalttabletten. Nach von dem Tage an arbeiten gegangen. Nahm immer bei heftigen Schmerzen Trinerol-Dvalttabletten. Nun ist das Leiden verwichen, und ich kann jedem in solchen Fällen nur Trinerol-Dvalttabletten empfehlen. Bei allen Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Ischias, Nerven- und Kopfschmerzen haben die hochwirksamen Trinerol-Dvalttabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magen-, Herz- oder Darmempfindlichkeit. Machen auch Sie einen Versuch! 20 Tabletten n u r 79 Pfg. In einschl. Apotheken erhältlich oder durch Trinerol GmbH, München



Mit 16 verschiedenen Schnitmessern... wird der rohe Goldblock bearbeitet: Ein Blick in eine der vielen Werkstätten, die „Kraft durch Freude“ für die Menschen eingerichtet hat, die einen Ausgleich für die schwere Berufsarbeit in ihren Liebhabereien suchen. In den Arbeitskreisen für Laienschaffenden wird die Neigung zur Kunst gepflegt und unter Anleitung von Fachlehrern die Lust an schöpferischer Tätigkeit geweckt.



Ber lieber schauen will... als selber schöpferisch zu sein, der besucht vielleicht einen der KdF-Varieté-Abende. Will er sich dann doch noch betätigen, so kann er an Ort und Stelle... tanzen.



Damit schwebten früher die Rheintöchter über die Bühne. Eine KdF-Führung durch das Museum des Preussischen Staatstheater gibt den Laien Antworten auf manche neugierige Fragen und führt sie zugleich damit in die Welt des Theaters und seiner Kultur ein.



Das wird ein bunter Gürtel aus Bast. Eine junge Büroangestellte arbeitet sich hübsche Stücke ihrer Ausstattung in den Kursen für Weben und Lederarbeiten.



Von den Großen für die Kleinen gebastelt: Ein Kasperle-Theater. Zum erstenmal steckt der neue Kasperle seinen dicken Kopf aus dem kleinen Fenster der neuen Kulisse heraus. Im Kursus für Kasperle-Basteln lernt man auch Kasperle-Stücke schreiben. Und was man hier geübt hat, wird daheim die Kinder in feinen unwiderstehlichen Bann ziehen.

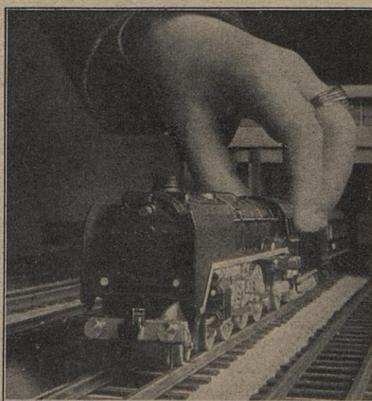


„Wie gefällt dir mein Entwurf?“ Die beiden jungen Kontoristinnen lernen Modezeichnen: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr entstehen auf dem Papier duftige Abendkleider, sportlich-feine Kostüme, ein Kleid für das Büro... nach Punkten bewertet.



Tagsüber Hauslehrerin... abends Bildhauerin.

Während unter den Händen des „Modells“ ein kleines Kunstwerk entsteht, wächst das Ebenbild des Kopfes, dessen feine Arbeit versunken ist, unter den Händen des Gegenübers zu einem überraschend reifen Kunstwerk. Ein tagsüber andere Menschen bildet, formt sie abends aus... Ton.



Die Hand des Riesen...

... schiebt mit vorsichtiger Liebe die Lokomotive an. Die große Leidenschaft so vieler Männer für Eisenbahnen kann sich in den Basteiabenden austoben.

Der Traum manchen Mädchenherzens: Im Ballett zu tanzen...

... wird erfüllt in der KdF-Ballettschule für Kinder.

Freudefeierabend

Dreizehnmal von KdF bereitet



Von 18 bis 20 Uhr: Erwachsene ABC-Schüler. Sie wollen in ihrem Beruf weiterkommen und lernen darum nach Feierabend... Schreibmaschinen



Sie satteln sich ihr Pferd selbst.

Am Montagabend geworden: Eine ganze Woche lang hat man sich im Büro auf den Moment gefreut, wo man sich auf den Rücken des Pferdes setzen kann. Die edle Kunst des Reitens ist nicht mehr nur ein Vorrecht einiger Weniger, sondern durch die KdF-Reitkurse für viele erschwinglich.



Ein königliches Modell. Der Mechaniker-Lehrling hat Hammer und Zange mit dem Kohlestift vertauscht; ein Zeichentafel hat sein Atelier im... Zoo, und seine Modelle sitzen hinter Gittern.

Der letzte Hammerschlag vor dem... Stapellauf. Modelle deutscher Schlachtschiffe entstehen in den Kursen für Schiffsmodellbau, ihren riesigen Vorbildern getreulich nachgebildet. Ein Student legt mit liebevoller Sorgfalt letzte Hand an das Schlachtschiff, sorgfältig kontrolliert von dem Meister, der den Kursus leitet.

Aufnahmen: Arthur Grimm (2), Umbo (3), Atlantic (1)

Die kalte Kunst

Gezeichnet von L. v. Malachowski



Der Anfänger.

„Ist ja ganz leicht, also der linke Fuß mal hoch, dann der rechte zurück — und das nennen sie Kunst...?“



Eisbaby hinter Gittern.

„Meine Erfindung! Jetzt kann sie nicht mehr fallen und dauernd von jungen Männern aufgehoben werden!“



Der Meistergriff.

„Wenn du weiter so kühlig bist, Lola, dann bekommen wir nie den ersten Preis!“



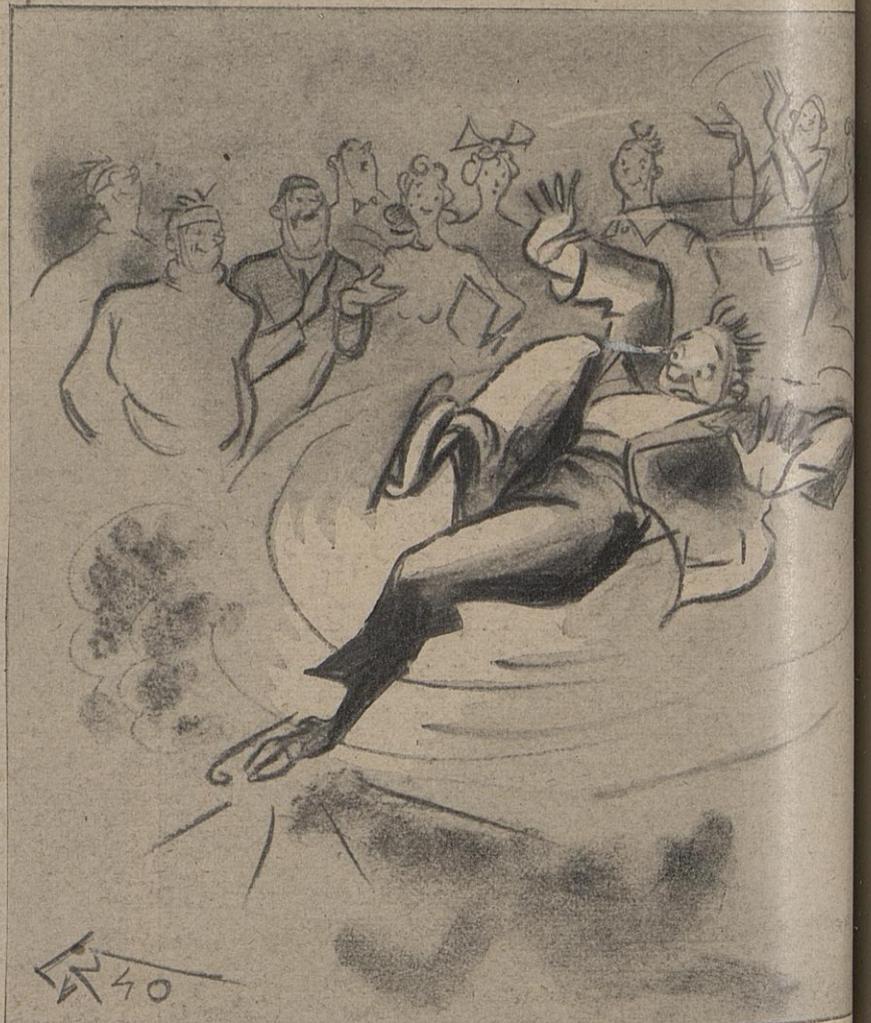
Kalter Eissport — heiß geliebt.

„Erfrischt enorm!“ — „Ja, jeden Tag meine zwei Stunden Eislauf... ohne dem ist der Winter nicht!“



Der Eislauf-Hamsterer.

„Will mich mal mit Schlittschuhlauf gründlich eindecken — wer weiß, wie lange es noch Eis gibt!“



Sensation auf der Eisbahn, oder:

Der Mann, der immer für den Eisclown Benno Faltermeier gehalten wird!